Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

2 2016

Gemeinschaft

Pietismus

Salz in der Suppe

- Vom Brüdertisch zum HoffnungsHaus
- Schwäbischer Humor – auch bei Pietisten
- Kongress: Flüchtlinge unter uns

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Pietismus – Salz in der Suppe

Vom Brüdertisch zum HoffnungsHaus:
Der Pietismus ist eine breite Bewegung 4
„Eine Melodie! Ich höre eine Melodie“ 8
Schwäbischer Humor – auch bei Pietisten 10
Die Freude an der Gemeinschaft 12
Bibelstunde – unsere Zukunft 13

Api-intern

Api-Jugend 14
Infos vom Schönblick 16
Jubiläums-Serie Teil 2: Kein leichter Start 18

Bibel im Gespräch

7. Februar: Mk 8,10-26 20
14. Februar: Mk 8,27-9,1 22
21. Februar: Mk 9,2-13 24
28. Februar: Mk 9,14-29 26

Ecksteins Ecke

Unentbehrlich 29

Api-intern

Heimgerufen: Johannes Sachse 28
Persönliches 29
Monatslied 30
Veranstaltungen 31

Doppelpunkt

Hier bin ich zu Hause 32

4

Vom Brüdertisch zum HoffnungsHaus

Die Geschichte und Grundanliegen des Pietismus und der Apis zusammengefasst von Bischof Otto Schaude.

10

Schwäbischer Humor – auch bei Pietisten

Pfr. Jürgen Kaiser über Brüder und Spätzle.

16

Kongress: Flüchtlinge unter uns

Unsere gesellschaftliche, missionarische und ökonomische Verantwortung.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Regionale biblische

Studientage 2016

„Was heißt hier Liebe?“ (1. Johannesbrief)

Gott ist die Liebe – das hören wir und davon leben wir. Gleichzeitig begegnet uns in der Bibel ein Gott, der richtet und Menschen zur Verantwortung zieht, und ein Gott, der schweigt. Was bedeutet es, dass Gott Liebe ist? Und wie reden wir angemessen von der Liebe Gottes?

06.02.	Ilsfeld	Evang. Gemeindehaus
27.02.	Steinach	Evang. Gemeindehaus
16.04.	Gerhausen	Api-Kirchle
17.04.	Göppingen	Gemeinschaftshaus
23.04.	Hüttenbühl	Gemeinschaftshaus
23.04.	Möglingen	Gemeinschaftshaus
23.04.	Reutlingen	Silberburg
23.04.	Vöhringen	Evang. Gemeindehaus
23.04.	Freudenstadt	Gemeinschaftshaus

© medienREHverde - Anja Brunsmann

Referenten: Pfr. Steffen Kern, Günter Blatz, Thorsten Müller, Martin Schrott, Hermann J. Dreßen

Die Anmeldung für die Regionalen Studientage erfolgt nach Erscheinen des Sonderprospekts über die Gemeinschaftsprediger bzw. die Verantwortlichen im jeweiligen Bezirk.

„Pietisten sind auf der Höhe der Zeit, wenn sie ihr Ohr am Puls der Ewigkeit haben.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Salz in der Suppe

Liebe Apis, liebe Freunde,

der Pietismus ist nach der Reformation die bedeutendste evangelische Reformbewegung in unserer Kirche. Im großen Jubiläumsjahr des Schönblicks und ein Jahr vor dem großen Reformationsjubiläum, lohnt es sich, nach dem Herzstück unserer Bewegung zu fragen. Dabei entdecken wir: Der Pietismus ist längst nicht nur Geschichte, sondern ganz Gegenwart. Mehr noch: Aus dem Pietismus heraus sind wesentliche Impulse für die Zukunft unserer Kirche zu erwarten.

Denn ein herausragendes Merkmal ist seine Liebe zur Bibel. Zukunft haben wir Christen vor allem dann, wenn wir geistlich lebendig bleiben. Geistliches Leben wächst aus einem lebendigen Umgang mit der Bibel. Nur Menschen, die sich von Gott neu ansprechen und bewegen lassen, werden etwas in ihrer Kirche bewegen. Dabei pflegen wir in Württemberg weder eine fundamentalistische Überhöhung noch eine kritische Abwertung der Schrift, sondern wir halten uns mit Johann Albrecht Bengel schlicht an die Bibel als Gottes Wort an uns. Wir vertrauen ihr und versuchen, sie immer besser zu verstehen.

Auf eine dreifache Liebe kommt es an

Ein weiteres Merkmal des Pietismus ist seine Liebe zur Gemeinschaft. Sie ist getragen von der Erkenntnis, dass der Glaube an Jesus Christus nicht auf eine einsame Insel, sondern in die Gemeinschaft mit anderen Christen hinein führt. Wir suchen die Gemeinschaft mit anderen. Der Pietismus sucht das Verbindende, nicht das Spaltende und Trennende. Menschen, die gemeinsam auf Gottes Wort hören, miteinander und füreinander beten, aber auch nach dem Gottesdienst füreinander da sind und sich begleiten und unterstützen. Jedes Wesensmerkmal ist zugleich eine stete Herausforderung: Wir wollen uns auch weiter zur Gemeinschaft in unserer Kirche halten.

Ein drittes Kennzeichen des Pietismus ist seine Liebe zu den Zeitgenossen. Wer den Himmel vor Augen hat, gewinnt ein Herz für die Welt. Pietisten sind auf der Höhe der Zeit, wenn sie ihr Ohr am Puls der Ewigkeit haben. Darum sind Diakonie und Mission die äußeren Folgen innerer Aufbrüche. Wir verharren nicht in einer weltabgewandten Innerlichkeit, sondern wenden uns den Menschen zu. Benachteiligten auf Wegen zum Leben zu helfen und sie zu begleiten – das ist uns aufgetragen. Ob das Menschen auf der Flucht sind, die zu uns kommen, oder Prostituierte mitten in Stuttgart, ob es Kinder und Jugendliche, Alte und Pflegebedürftige oder Menschen mit Behinderungen sind – wir sind für sie da.

Es wird darauf ankommen, dass der Pietismus und die, die sich zu ihm zählen, diese dreifache Liebe immer wieder neu entdecken und mit Leben füllen. Dann wird der Pietismus auch künftig in Kirche und Gesellschaft wie das Salz in der Suppe sein.

Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr

Fünf-Brüder-Bild. Michael Hahn (rechts) legt mit einigen Brüdern in der „Stunde" die Bibel aus. Idealisierte Zusammenschau der geistlichen Väter des Hahn´schen Pietismus. Um 1920.

Landeskirchliches Archiv, Museale Sammlung, 88.008

Vom Brüdertisch zum HoffnungsHaus

Der Pietismus ist eine breite Bewegung

Es war am 19. März 1857, als in Stuttgart die erste „Landesbrüderkonferenz" des schwäbischen Pietismus in Stuttgart stattfand. Diese Konferenz wird als Geburtsdatum der Apis, des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Württemberg e.V. angesehen. Seit dem Anstoß durch Philipp Jakob Spener mit seiner Schrift „Pia desideria" im Jahr 1675 und durch die dadurch ausgelöste Bewegung des Pietismus entstanden in unserem Land immer mehr Gemeinschaften. Sie wurden durch sehr verschiedenartige bedeutende Persönlichkeiten gegründet und geprägt. Im Laufe der Zeit waren die Kontakte untereinander verstärkt worden. Es bestanden schon in einzelnen Teilen des Landes monatlich gemeinsame Treffen („Monatsstunden") und auch Konferenzen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Wunsch, die Kontakte untereinander zu intensivieren. Hintergrund waren dabei riesige neue Herausforderungen für die christliche Gemeinde und Kirche durch einschneidende Umbrüche in unserem Land, u.a. durch die beginnende Industrialisierung, den aufbrechenden Einfluss von Karl Marx usw.

Otto Schaude, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten (ELKUSFO), Reutlingen-Reicheneck/ Omsk

Eine Sonderstellung unter den Gemeinschaften hatte Stuttgart. Mehrere Brüder aus den verschiedensten Bereichen des Landes schlossen sich zusammen, um zur Stärkung „der Gemeinschaften alter Richtung" beizutragen. Dieser Kreis lud für den 19. März 1857 zu einer Landeskonferenz nach Stuttgart ein. Etwa 70 bis 80 Brüder kamen an diesem Tag aus dem ganzen Land zusammen. Dieses erste Treffen hatte eine starke Wirkung. Man blieb zusammen. Der entstehende Verband wurde im ganzen Land zum Segen. Er ist der älteste Gemeinschaftsverband in Württemberg. Dabei ist zu bedenken, dass einige Gemeinschaften bereits seit über hundert Jahren und noch länger bestanden. Sie alle hatten aber ihre Prägung durch den frühen Pietismus (Alt-Pietismus) erhalten.

Der Pietismus hat zu allen Zeiten Wert gelegt auf eine glaubensvertiefende Verkündigung, auf Wachstum im Glauben.

Der bedeutende Einschnitt im Jahr 1675

Die Reformbewegung des Pietismus, die zur „bedeutendsten Erneuerungsbewegung seit der Reformation" (Martin Brecht) wurde, hängt aufs Engste mit dem Namen Philipp Jacob Spener (1635-1705) zusammen. Zu Recht nennt man ihn den „Vater des Pietismus". Im März 1675 erschien zur Frühjahrsmesse in Frankfurt am Main erstmals die „Pia desideria". Verfasst hatte sie der aus dem Elsass stammende Frankfurter Pfarrer Philipp Jacob Spener. Diese Schrift – zunächst nur als eine Vorrede zu einer Neuausgabe einer Sammlung von Predigten Johann Arndts verfasst – wurde sehr schnell überall begehrt und separat gedruckt. Sie sollte das bekannteste und eines der bedeutendsten Werke der neuen Frömmigkeitsbewegung des Pietismus werden. Gott schenkte den „kairos" – die Zeit war reif für einen Neuaufbruch, für den so viele beteten und arbeiteten.

Hinter dem lateinischen Titel „Pia desideria" verbirgt sich ein in deutscher Sprache abgefasster Text mit dem Untertitel: „Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche samt einigen dahin einfältig abzweckenden Christlichen Vorschlägen". Damit war das eigentliche Ziel formuliert: Spener wollte eine erneute Reformation der Kirche – 150 Jahre nach Luthers Reformation. Dabei ging es ihm nicht erstlich um eine Reform der Theologie, sondern um eine Veränderung der Praxis. Lehre und Leben sollten der Bibel entsprechen. Nach der Reform der Theologie ging es um die Reform der Kirche, der Gemeinde und des christlichen Lebens und Alltags. Zu Recht formulieren Kirchengeschichtler deshalb diesen Neuaufbruch als „zweiten Teil der Reformation". Wer Speners Schrift liest, ist fasziniert von ihrer Aktualität nach mehr als 300 Jahren. Die „Hausaufgaben" sind noch lange nicht erledigt. Gerade der Altpietismus ist wesentlich von diesen Gedanken und Aufgaben her geprägt.

PIA DESIDERIA:
Herzliches
Verlangen/
Philipp Jacob Spenern/D.
Frankfurt am Mayn/
M DC LXXVI

Der frühe (klassische) Pietismus

In der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Kreise um die Bibel. Sie wurden zunächst „Collegia pietatis" (fromme Zusammenkünfte) genannt. Es waren kleine Gruppen, die sich außerhalb der Gottesdienstzeit zu Bibellektüre, Gespräch und Gebet trafen. Diese Versammlungen – sie wurden auch „Konventikel" genannt – wurden das Vorbild für die Gemeinschaftsstunden.

Der klassische Pietismus hat sich von seinen ersten Anfängen an innerhalb der verfassten Kirche entfaltet und ausgebreitet. Er wollte die Nöte der Kirche durch eine intensive Mitarbeit am kirchlichen Leben zu beheben versuchen. Ihm ging es darum, innerhalb der Kirche geistliches Leben zu wecken und zu fördern. Fast alle „Collegia pietatis" wurden von Pfarrern gegründet und in der ersten Zeit geleitet. Sie waren von Speners Gedanken „angesteckt". Nur wenige sogenannte „Radikalpietisten" vollzogen eine äußere Absonderung von der Kirche. Ihre separatistischen Zirkel blieben allerdings bedeutungslos.

Der entstandene Pietismus wirkte freilich nicht flächendeckend über ganz Deutschland hinweg. Es waren zunächst einige Gegenden, in denen er fruchtbaren Boden fand. Dazu gehörte vor allem auch Württemberg, meist begründet durch Pfarrer und stark beeinflusst durch bedeutende Persönlichkeiten. Es waren dies der fromme Klosterpräzeptor Johann Albrecht Bengel (1687-1752), der universell gebildete Prälat Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782), der bedeutende Liederdichter Philipp Friedrich Hiller

■ Fortsetzung auf Seite 6

(1699-1769), der Pfarrer und Erfinder Philipp Matthäus Hahn (1739-1790) sowie das schwäbische Original Johann Friedrich Flattich (1713-1797). Es gibt Gemeinschaften, die aus dieser Zeit noch existieren. Sie haben alle Epochen der Geschichte, alles Auf und Ab der Ideologien überdauert und mündeten direkt in die Gemeinschaftsbewegung ein.

Der Brüdertisch – eine Besonderheit des frühen Pietismus

Eine besondere Originalität ist der Brüdertisch, vorwiegend zuhause im frühen Pietismus (Hahn'sche und Altpietistische Gemeinschaften). Grundlage ist das Wort von Paulus in 1. Korinther 14,26 ff. Durch Beteiligung von mehreren Laien an der Auslegung desselben Textes soll der Reichtum des Wortes Gottes entdeckt werden. Dabei sitzen die „Brüder" an einem Tisch. An der Methode hat sich im Lauf der Zeit mancherorts einiges verändert; oft wurden aus den Stunden Bibelgesprächskreise. Viele „Brüder" wuchsen so im Lauf der Jahre in die Wortverkündigung hinein und dienen auch unserer Landeskirche als Prädikanten.

Grundanliegen des Pietismus gestern und heute

Trotz aller Unterschiede in der Entstehungsgeschichte und in den örtlichen und geistlichen Prägungen gibt es gemeinsame Anliegen, die in fünf Punkten skizziert werden können:

■ Die Bibel als Gottes Wort

Zu allen Zeiten war die Gemeinschaftsbewegung eine Bibelbewegung. Die Heilige Schrift ist die alleinige und maßgebliche Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens. Nicht umsonst waren die Väter des Pietismus Bibeltheologen von hohem Rang, wie etwa Johann Albrecht Bengel oder Philipp Friedrich Oetinger. Nach dem Verständnis des Pietismus ist die Bibel aber nicht nur ein Lehrbuch, aus dem wir den Heilsplan Gottes mit dieser Welt erkennen können. Vielmehr geht es darum, dass sie zum Lebensbuch unter Christen wird. Eine weite Verbreitung der Bibel – denken wir etwa an die Bibelanstalten –, die Gründung von Bibelstunden, die Betonung der göttlichen Seite der Schrift, die Ehrfurcht vor dem göttlichen Wort, die Liebe zur Bibel und die Notwendigkeit einer guten Bibelkenntnis: Das sind zu allen Zeiten wichtige Grundakzente gewesen.

■ Die Notwendigkeit von Umkehr und Nachfolge

Gerade in diesem Punkt hat der Pietismus Grundaussagen der Bibel festgehalten, die in der Verkündigung der Kirche nicht immer die gebührende Beachtung finden. Die objektive Seite unsres Glaubens – das Heilshandeln Gottes in Christus Jesus durch seine Menschwerdung, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung – muss als Grundlage des Glaubens zu aller Zeit laut und deutlich verkündigt werden. Alles geht von Gott aus! Doch darf die andere Seite nicht außer Acht gelassen werden: die Notwendigkeit der persönlichen Heilsaneignung. „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott." (2Kor 5,21) Nur durch das bewusste Annehmen der von Gott angebotenen Gnade in der Bekehrung wird aus dem natürlichen Menschen ein Glaubender, ein Mensch, in dem das neue göttliche Leben wirksam ist. „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh 3,3) Eine Verkündigung, die Glauben weckt und missionarisch ausgerichtet ist, gehört deshalb zum Wesen des Pietismus. Freilich muss sich diese Glaubensentscheidung in konkreten Schritten der Nachfolge bewähren. Deshalb wird Wert gelegt auf eine persönliche, echte Christusnachfolge, auf die Prägung des Menschen durch den Heiligen Geist nach Leib, Seele und Geist (Heiligung). Der Pietismus hat zu allen Zeiten Wert gelegt auf eine glaubensvertiefende Verkündigung, auf Wachstum im Glauben (Eph 4,15). Dabei geht es vor allem um die Liebe als Verleiblichung des Glaubens.

■ Das allgemeine Priestertum der Gläubigen

Hier wird eine Gemeindestruktur der Bibel ernstgenommen, die von Martin Luther neu auf den Leuchter gestellt wurde. 2. Mose 19,5 und 1. Petrus 2,5+9 reden davon, dass Gott die Gläubigen zu „Königen und Priestern" gemacht und sie in den konkreten Dienst berufen hat. Nach 1. Korinther 12 sollen alle Gaben zum Bau der Gemeinde eingesetzt werden. Auf diese Weise soll – gerade in einer immer anonymer werdenden Zeit und Kirche – der Mensch in echter Gemeinschaft eine Stätte der Zuwendung und der Geborgenheit finden – eine Glaubensherberge. Von Anfang an hat deshalb der Pietismus über den Gottesdienst hinaus auf Kreise Wert gelegt, in denen das Wort Gottes vertieft wird und der einzelne echte Gemeinschaft erleben kann. Anteilgeben und Anteilnehmen am Ergehen der Glaubensgeschwister gehört zum Wesen dieser Gemeinschaft. Hier ist auch ein besonderes Übungsfeld, wo einer dem anderen mit seinen Gaben dient und hilft. Doch war auch deutlich, dass diese Kreise, Gruppen und „Stunden" sich immer als Teil der gesamten Kirche verstehen. Das bewusste Ja zur Kirche zeigte sich von Anfang an im überdurchschnittlich großen Einsatz der Gemeinschaftsmitglieder in verschiedenen Ämtern und Funktionen der Kirche.

■ Liebe zu Mission und Diakonie

Es gibt kaum eine Bewegung innerhalb der Kirche, in der man den Missionsbefehl Jesu Christi (Mt 28,18-20) so ernstgenommen hat und auch mit so vielen persönlichen und finanziellen Opfern verwirklichte wie im Pietismus. Eine echte Missionsbewegung entstand daraus. Die Gründung zahlreicher Missionsgesellschaften, wie etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Basler Mission oder die Rheinische Mission, die Aktivitäten in der Volksmission, der Jugendarbeit und Seelsorge sind ein Zeichen dafür, dass der Blick immer weit über die persönliche Erbauung des einzelnen hinaus ging. Hier ist gerade in den zurückliegenden Jahrzehnten viel Neues aufgebrochen und weltweit umgesetzt worden. Dabei kommen auch innovative Technik und Medien vermehrt zum Einsatz, um ebenfalls unsere eigene entchristlichte Umwelt mit dem Evangelium zu erreichen. Ein neues zukunftsweisendes Modell der Verbundenheit von Glaube und Nächstenliebe ist das durch unseren Verband gegründete „HoffnungsHaus" im Stuttgarter Rotlichtviertel, wo die Lebens- und Arbeitsbedingungen teilweise katastrophal und menschenunwürdig sind und Gewalt an der Tagesordnung ist. Hier gilt es, Würde und Anerkennung zu vermitteln, Wege aus der Krise zu zeigen und zu begleiten.

■ Hoffnung auf den wiederkommenden Christus

Mitten in den Nöten und dem Leid dieser Erde darf unser Blick nach vorne gerichtet sein. Der Pietismus verstand sich immer als eine Schar von Wachenden und Wartenden, die dem wiederkommenden Christus entgegengehen. Er unterlag deshalb nicht der Schwärmerei einer Botschaft, die eine heile Welt schon jetzt auf dieser Erde durch das Tun der Menschen – etwa auch durch das Zusammenrücken aller Religionen – erwartete. Der neue Himmel und die neue Erde werden allein von Christus herkommen: „Siehe, ich mache alles neu." (Offb 22) Dieses Warten wurde jedoch nie verstanden als ein „die Hände in den Schoß legen", sondern sie bewirkte immer wieder neue Impulse zur Mission und Diakonie, um die „Gnadenzeit" zu nützen und Menschen zum Glauben zu rufen. Martin Luthers Wort „Und wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen" war hier wegweisend. Eine besonders intensive Beschäftigung mit der Offenbarung des Johannes und ein Beachten der „Zeichen der Zeit" sind prägende Merkmale, wenngleich auch immer wieder die Notwendigkeit bestand, in dieser Frage zur Nüchternheit zu rufen. Doch sind gerade deshalb die Gemeinschaftsleute nicht in ängstliche Zukunftssorge verfallen, weil sie bei aller endzeitlichen Entwicklung wissen: „Darum erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht." (Lk 21,28)

Diese fünf Grundanliegen müssen immer wieder neu bedacht und auch in unsrer Zeit als unaufgebbar betont und verwirklicht werden. ■

Gemeinschaft 2/2016

istockphoto ® AK2

„Eine Melodie! Ich höre eine Melodie“

Was Ulrich Scheffbuch einfällt, wenn er an „Pietismus“ denkt

Ulrich Scheffbuch ist seit 2015 Pfarrer in der Ludwig-Hofacker-Kirchengemeinde in Stuttgart. Vorher war er Vikar in Walddorfhäslach, Pfarrer zur Anstellung in Korb und Waiblingen und Pfarrer in Bernhausen. Scheffbuch hat Vorfahren, die Pietisten waren. Und er ist selber der pietistischen Gemeinschaftsarbeit verbunden. Seit 2015 leitet er die Hülbener Kirchweihmontag- und Silvester-Konferenz und lädt Alte und Junge herzlichst ein, daran teilzunehmen!

Eine Melodie! Ich höre eine Melodie, wenn ich an „Pietismus“ denke. Eine alte, eine immer junge Melodie. „Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, mit uns allen, Amen!“ Eine Melodie der Freiheit. Für uns Kinder damals. Im Hülbener Schulhaus. Denn das Lied beendete ja immer die „Stunde“. Jetzt wartete die Kaffeetafel mit Saft und Kuchen. Und danach das Spielen im Garten oder die Wanderung zu einer nahegelegenen Burgruine.

Ein Lied der Freiheit

Was ich damals aufnahm, ohne es bewusst wahrzunehmen: diese tiefere Freiheit. „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi“, „der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels …“

Wenn ich an „Pietismus“ denke, denke ich nicht an Enge, sondern an Freiheit. „Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.“ (Röm 8,21)

„Ich les‘ noch aus dem ‚Hiller‘“

Wenn ich an „Pietismus“ denke, denke ich an „den Hiller“, das „geistliche Lieder-Kästlein des Philipp Friedrich Hiller“. Seine Lieder haben’s in sich! Bei dieser Christus-Theologie, diesem Rechtfertigungs-Glauben, diesem Heilands-Vertrauen bin ich zuhause, nicht nur gefühlt!

Früher einmal, habe ich gehört, habe ein Landwirt auf den Fildern beinahe alle Hiller-Lieder auswendig gelernt, mit Vorliebe während der langsamen Traktor-Fahrt auf dem Feld …

Unsere Großmutter beendete familiäre Samstagabend-Zusammenkünfte, indem sie sagte: „Ich les‘ noch aus dem Hiller.“ Unvergesslich: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin; ich will ringen, einzudringen, bis dass ich’s gewinn. Hält man mich, so lauf ich fort; bin ich matt, so ruft das Wort: Nur im Hoffen fortgeloffen bis zum Kleinod hin … Du musst ziehen, mein Bemühen ist zu mangelhaft. Wo ihr’s fehle, spürt die Seele, aber du hast Kraft, weil dein Blut ein Leben bringt und dein Geist das Herz durchdringt. Dort wird’s tönen bei dem Krönen: Gott ist’s, der es schafft!“

Als die Großmutter gestorben war, sang man in der Gedächtnisstunde (auch ein Kennzeichen des Pietismus!) ein Lied, das ich zuvor nie gehört hatte, dessen Text und Melodie mich aber tief ansprachen und bis zu meinem Lebensende mit mir gehen werden: „Tod, mein Hüttlein kannst du brechen, das ein Werk von Leimen ist; aber du hast nichts zu rächen, meine Schulden sind gebüßt; ja, gebüßt, doch nicht von mir, nein, der Mittler starb dafür …“

Mein Vater, als er schwer krebskrank auf den Tod zuzugehen schien, las uns, den ums Klinik-Bett Versammelten, aus diesem Lied vor: „Wirk es, o du Geist des Glaubens, dass ich mutig sterben kann; die Verheißungen erlauben’s, die der Heiland uns getan. Wer gerecht ist, stirbt nicht mehr, denn durch Christus lebet er.“

Gemeinschaftsleiter und Totengräber

Bei „Pietismus“ denke ich an Gemeindeglieder, die verlässlich sonntags am Gottesdienst der Kirchengemeinde teilnehmen, selbstverständlich in die „Stunde“ gehen – und im Alltag vertrauenswürdig, versiert und vielfältig arbeiten und sich einsetzen, auch in ihrem Gemeinde- und Gesellschaftsdienst: zum Beispiel als Kinderkirche-Mitarbeiter, als Kirchengemeinde-„Älteste“ – und/oder als Stadträte in kommunaler Verantwortung. Auf den Fildern ist vielen Menschen beispielhaft der Dienst eines Christen in bleibender Erinnerung, der beides war: Leiter der Gemeinschaft und Totengräber der Gemeinde.

„Lieber kurz und gut als lang und sehr gut“

Und bei „Pietismus“ fällt mir der Brüdertisch ein! Den halte ich für eine zeitlos gute Einrichtung. Unterschiedliche Stimmen werden an diesem Tisch laut – da ist keine Monotonie. Und da kann also keiner zu lange sprechen („lieber kurz und gut als lang und sehr gut“). Und keine Uniformität ist da – sondern ein lebendiges Gespräch entsteht, bestenfalls. Vielleicht auch in der Gestalt, dass die Brüder, die sprechen, zwar einmütig beieinander sind, aber doch unterschiedlich auslegen, dass sie die Meinung des andern sogar infrage stellen dürfen und dabei doch einander stehen lassen im gemeinsamen Vertrauen auf den lebendigen Jesus (in den Hauskreisen, also bei den „Nachkommen der Gemeinschaften“, wird es ja auch so gemacht). Besonders vital sind mir die Stunden in Erinnerung, in denen viele beteiligt waren und in denen der Leiter sogar einen Bruder im Publikum spontan aufforderte: „Sagsch au no a Wort“ (das dann meistens kurzweilig und ansprechend war).

Württembergweit verbunden

Auch charakteristisch: Pietisten setzen sich voll ein vor Ort – und sind landesweit intensiv miteinander in Kontakt. Das große November-Treffen in Stuttgart, die Schwäbisch Gmünder Schönblick-Zusammenkünfte und die Hülbener Konferenzen sind Beispiele für starken Zusammenhalt. Durch den weiten Horizont des großen Netzwerks haben’s dann auch lokale Kleinkariertheiten und unangemessene Eigenheiten nicht ganz so leicht, sich zu entwickeln und zu etablieren.

Bleiben

Was noch typisch pietistisch ist? Ich finde: Das Bleiben! Also zum Beispiel: Dass die Jungen und Älteren (und nicht nur die geschätzten Alten) den Stunden treu bleiben und dass dann aber auch die Jungen und Älteren eingebunden werden, um die Stunden aktiv bereichern zu können. Und dass die Gemeinschaften nicht vom Schiff der Landeskirche abspringen, sondern an Bord bleiben und der Kirche dadurch helfen zur Bestimmung und Verfolgung des rechten Kurses und also auch bleibend die Verpflichtung zu Gottesdienst- und Kirchengemeinderats-Mitgestaltung sehen.

Ulrich Scheffbuch, Pfarrer, Stuttgart

Schulung: Wir machen dich fit

18.-20.3.2016

Jetzt schon vormerken!
Theoretische Grundlagen und praktische Impulse für Deine Kinder- und Jugendarbeit

+ 1 Extra-Schulungstag für
Basis- & Aufbaukurse am 16.04.16 in Stuttgart

Infos, Preise und Anmeldung
www.api-jugend.de

Wichtig: Anmeldeschluss beachten! Bei Anmeldungen, die später eingehen, erhöht sich der Preis um € 20,-.
Ebenfalls bei allen Umbuchungen!

Schwäbischer Humor – auch bei Pietisten

Pfarrer Flattich – Urtyp eines humorvollen schwäbischen Pietisten

„Das ist Bruder Adolf! Aber eigentlich ist er nur unser Halbbruder! Denn er hält es mit der Gemeinde.“ Schreinermeister Adolf Kaiser war mein Großvater. In seiner Schreinerei wurde freitagabends die Kinderkirche vorbereitet, die er begründet hatte. Er war Kirchengemeinderat und Kirchenpfleger und hat 1912 den örtlichen CVJM mit begründet. Er war ein Hahn'scher Bruder und glaubte an die Allversöhnung. Als ein Bezirksbruder auf Besuch vorbeikam, wurde er mit diesen Worten von seinem Stundenleiter dem Bezirksbruder vorgestellt.

Also nur ein „Halbbruder“. Mein Opa betrachtete das als Lob. Er hielt es mit der Allversöhnung und erschreckte damit andere Stundenleute, wenn sie bei Evangelisationen durch unsere Gemeinde zogen.

Er hatte den ausgeprägten Humor der Schwaben. Schwäbischer Humor kennt keine „Schenkelbatscher“. Schwäbischer Humor ist „knitz“. Bei schwäbischem Humor muss man erst mal nachdenken. „An dem hasch a Freid, wia a Hond amma Wefzge'neschd“ (An dem hast Du soviel Freude wie ein Hund an einem Wespennest). Wieviel Freude hat ein Hund an einem Wespennest? Natürlich keine, denn seine empfindliche Schnauze verträgt keinen einzigen Stich. Also erst Nachdenken müssen, dann Lachen. Sozusagen Witz mit Anlauf.

Herzog Carl Eugen rügte Pfarrer Johann Friedrich Flattich (1713-1797), weil er bei einer Abendgesellschaft auf der Solitude nicht mit gepuderter Perücke erschien. Seine Antwort „Ich brauch' mein Mehl für meine Spätzle“ ging in die württembergische Landesgeschichte ein. Der auch in Liebesdingen als Unhold wirkende Herzog Carl Eugen, der in seinen ersten Regierungsjahren so ziemlich alles verkörperte, was unter Pietisten als Sünde galt, und von dem halb Württemberg abstammen könnte, fragte Flattich, an dem er einen Narren gefressen hatte, einmal, was er denn an seinem herzoglichen Geburtstag gepredigt hätte. „Ich habe gepredigt, dass Herzöge herzogliche Gedanken haben sollten.“ Der liebestolle Herzog sei daraufhin sehr nachdenklich gewesen.

Eine Frau aus seiner Gemeinde beschwerte sich bei Pfarrer Flattich, dass ihr Ehemann abends immer ins Wirtshaus gehen würde. Wenn sie dann nach seiner Rückkehr mit ihm stritte, würde das gar nichts helfen. Flattich empfahl ihr, vor dem Streiten einen flachen Kieselstein unter die Zunge zu legen und erst dann zu streiten. Die Frau folgte seinem Rat – und siehe da, der Ehemann ging nicht mehr ins Wirtshaus. Kein Wunder: mit einem Kieselstein unter der Zunge kann man auch nicht streiten und keifen.

Flattich kam einmal ohne Schuhe nach Hause – nur mit dreckigen, nassen Strümpfen. Seine Frau fragte ihn ganz verwundert, was denn nun wieder los sei. Nun, so Flattich, im Dreck und Morast der Dorfstraße habe er einen Schuh verloren und ihn nicht mehr gefunden. Da habe er seinen anderen Schuh auch ausgezogen und dort gelassen, damit ein glücklicher Finder wenigstens ein komplettes Paar Schuhe hätte. Mit einem allein könne er ja nicht glücklich werden.

Das ist schon sehr feinsinnig. Aber Flattich konnte auch gröber. Etwa, als ihn bei einer Hofgesellschaft ein Höfling mit dem Nachnamen „von Osten“ über sein wörtliches Bibelverständnis aufzog und als Beispiel dafür die Geschichte mit der Arche Noah heranzog: Gott, der Herr, könne doch unmöglich von allen Tieren der Erde je zwei in den Holzkasten einberufen, das würde ja ewig dauern, woraufhin ihm Flattich entgegnete: „Bei Gott ist alles möglich! Er ruft: nun komm, Du Bär von Norden, du Reh von Westen, du Hase von Süden, du Esel von Osten!“ Der Herzog bog sich vor Lachen, der Höfling zog mit rotem Gesicht davon.

Immer wieder findet man in den Schriften der schwäbischen Väter Hinweise auf diesen knitzen Humor. Als einem Stundenbruder einmal die Scheune abbrannte, kam das ganze Dorf zusammen um zu löschen. Der Bruder war erstaunt und berichtete später kopfschüttelnd: „Nicht nur die Gotteskinder haben geholfen! Auch die Weltkinder!“

Die Entdeckung der Person, der Pädagogik und der Entscheidung

Pietismus und Aufklärung haben die gleichen Wurzeln. Beide zusammen waren Entdecker des „Ich“ – also der Persönlichkeit, der Individualität. Beide waren der Meinung, dass der Mensch nicht als fertiges Wesen auf die Welt kommt, sondern noch formbar sei. Das war die Entdeckung der Pädagogik, der Entwicklung. Und dass der Mensch sich deshalb auch selbst entscheiden könne in seinem Leben. Die einen blieben dabei streng an den biblischen Aussagen, die anderen gingen damit weiter hinaus. So trennten sie sich und wurden schließlich erbitterte Feinde im Streit um die Wahrheit.

Beate Paulus, Tochter des Mechanikerpfarrers Philipp Matthäus Hahn (1739-1790) und Enkelin von Flattich, hatte früh diesen Individualismus begriffen und gelebt. So fühlte sie sich von Gott direkt berufen, schlug eigene pädagogische Ideen vor und setzte sie im Salon in Ludwigsburg auch um. Zum Entsetzen anderer rauchte sie sogar Zigarren. Für sie war das gelebter Glaube.

Wie gesagt, „knitz“ ist der schwäbische Humor. Durch die Entdeckung des eigenen Ichs, der Persönlichkeit, kamen diese ganz unterschiedlichen Charakterköpfe dabei heraus. Manche muten uns im Rückblick komisch an. Aber sie unterstreichen die Ernsthaftigkeit, mit der man lebte. So war es im 19. Jahrhundert bei vielen schwäbischen frommen Familien üblich, zum Arbeiten auf dem Feld – man lebte schließlich in einer ausgesprochenen Naherwartung des Jüngsten Gerichts – auch die Sonntagskleidung zusammengefaltet mitzunehmen und am Rand des Feldes abzulegen. Sollte man vom Jüngsten Gericht beim Arbeiten auf dem Feld überrascht werden, wollte man seinem Herrgott und Richter in angemessener Kleidung gegenüber treten können.

Eine viel beachtete Erkenntnis damals war: „Man muss hausen aufs Ewige Leben und beten aufs gleich Sterben.“ Hausen – das war das alltägliche Leben mit seinen Notwendigkeiten und Verpflichtungen – also zusammen ein ganzheitliches „allzeit bereit!“

Kein schlechter Lebensrat – wenn auch „knitz“ formuliert – den uns die Altvorderen da hinterlassen haben.

Jürgen Kaiser, Pfarrer und Geschäftsführer Evangelisches Medienhaus, Stuttgart

Zur Fürbitte im Januar

6. Februar	Regionaler biblischer Studientag, Ilsfeld
16.-20. Februar	Bibelkolleg C, Schönblick
18.-20. Februar	Gnadauer Mitgliederversammlung, Schönblick
20. Februar	Landesgemeinschaftsrat, Schönblick
22. Februar	Redaktionskreis, Stuttgart
24. Februar	Vorstand, Stuttgart
25.-28. Februar	Konfi-Freizeit 2, Schönblick
27. Februar	Regionaler biblischer Studientag, Steinach
29. Februar	Landesmitarbeiter-Konferenz, Stuttgart

Die Freude an der Gemeinschaft

„Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort hört und nach demselben ein heilig Leben führt.“ Diesen Satz hörte ich in jungen Jahren und er ist bei mir hängen geblieben. Gottes Wort studieren – dazu gehört mehr, als einen Blick in die Bibel zu werfen, mehr, als die eine Stunde Gottesdienst am Samstag zu geben vermag. Viele Geschwister, die unsere Stunden besuchen, haben wohl etwas davon begriffen. Dass die Stunden etwas mit Pietismus zu tun haben, merkte ich nach und nach. Für mich wurde von Jugend an die Monatsstunde wichtig, weil ich da die Freude an der Gemeinschaft entdeckte. Das sich anschließende Kaffeetrinken, damals noch in den Familien, erlebte ich als jährlichen Höhepunkt, weil man zum Abschluss noch kräftig und mehrstimmig mehrere Phila-Lieder sang, die heute noch in mir nachklingen. Schritt für Schritt hat der Herr mich zu sich gezogen und so wuchs in mir die Freude am Bibellesen und Stundenbesuch.

Als Gemeinschaftsschwester (Diakonie) erlebte ich im Api-Verband 18 Jahre Gemeinschaft in vielfältiger Weise, sowohl in 8-jähriger Bezirksarbeit als auch im 3-jährigen Dienst auf dem Schönblick und später in Stuttgart – überall gute Aufnahme, offene Häuser, Familien, wo ich willkommen war, spürbare Begleitung im Dienst. Mein monatliches Gehalt konnte ich nur bekommen, weil Api-Geschwister mit ihren Opfergaben treu dem Herrn (und so auch mir) dienten. Herzlichen Dank. Sehr gerne denke ich an Brüder und Schwestern, die mir durch ihre väterliche bzw. mütterliche Art zum Segen wurden. Die über 80-jährige Glaubensschwester zum Beispiel bleibt mir durch ihre Liebe zu Gottes Wort unvergessen. Sie ließ es sich nicht nehmen, trotz ihres Alters abends in die Stunde mitgenommen zu werden. Sie wollte Gottes Wort hören, obwohl sie genau wusste, dass sie in der folgenden Nacht vor lauter Anspannung keinen Schlaf finden wird. Solche Freude am Hören auf Gottes Wort ermutigte mich im Dienst.

Samenkörner von Gottes Wort

Einer der Schwerpunkte im Pietismus ist der Dienst an den Kindern. Mir selber machte die Kinderarbeit auch große Freude. In zwei kleineren und zwei größeren Gruppen die Liebe Gottes zu bezeugen und die Samenkörner von Gottes Wort auszusäen, war mir Herzensanliegen und Freude. Beim Singen hatten wir alle miteinander und auf mancherlei Weise unsrer Freude Ausdruck geben können. Dem Herrn sei Ehre, dass er aus diesen Gruppen von damals etliche in seinen Dienst weltweit gerufen hat. Er will in jeder Generation seinen Namen und sein Heil bekannt machen und ich freue mich dankbar, wie ich das miterlebe.

In jüngster Zeit erlebe ich durch altersbedingte Einschränkung, durch Unfall und Krankenhaus, tief dankbar das Eingebundensein in die Gemeinschaft vor Ort. Das Mitempfinden und Mittragen von Jung und Alt tut so wohl. Ja, gut, dass wir einander haben.

Gertrud Dietrich, Stuttgart

Bibelstunde – unsere Zukunft

Wer unter uns ist noch dankbar für diesen bunten Blumenstrauß an verschiedenen Gruppen, den wir in Württemberg haben? Immer wieder müssen wir uns bewusst machen, dass Menschen so unterschiedlich sind, auch wir Christen. Deshalb braucht jeder seine angemessene Form, Gemeinschaft und Gemeinde.

Wenn es keine Bibelstunde mehr gäbe, ich wüsste nicht, wo ich hingehen sollte. Dort finden ich und viele andere genau das, was wir suchen – in einfacher, unaufgeblasener Form sich auf die Bibel zu konzentrieren.

Ich bin überzeugt davon, dass 10 bis 20 % der Christen genau diese Form suchen, erstaunlicherweise aber ohne zu wissen, dass sie genau das suchen, was wir in der Bibelstunde bieten.

Deshalb möchte ich Mut machen, zur Bibelstunde einzuladen.

Ekkehard Köhler, Adelberg

Gebundene Ausgabe - Jahresband

Liebe Leser, Sie können 2016 alle elf Ausgaben der „Gemeinschaft“ sammeln und zu einem Jahresband binden lassen. Die Galerie HOHE WART bietet dies zu einem Sonderpreis an. Um den Nutzwert Ihrer gebundenen Ausgabe zu erhöhen, werden wir ein „Jahresverzeichnis“ erstellen.

Wer schon 2015 alle Ausgaben gesammelt hat, kann auch einen „Jahresband 2015“ zum Sonderpreis erstellen lassen. Das Inhaltsverzeichnis dafür ist bei der Geschäftsstelle (gerne gegen eine Spende) erhältlich.

Anzeige

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge

Buchbinderei

Buchreparaturen von Bibeln, Gesangbüchern, Kochbüchern ... Namensprägungen - einfache Abwicklung per Paketdienst

Bilder

Bilder lassen Wände sprechen! Suchen Sie ein Bild? Leihen Sie sich unseren Katalog „Kunstdrucke“, „Leinwandbilder“ unverbindlich auf dem Postwege aus.

Einrahmungen

3000 Bilderleisten in Holz und Alu

120 Passepartouttöne

5 Glasarten

Wir beraten Sie auch gerne telefonisch.

Winfried & Kirstin Gloge:

„Beratung ist unsere Stärke!“

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge
Donauschwabenstr. 3
89542 Herbrechtingen
Tel. 07324/2608
www.galerie-gloge.de

Api-Jugend
api-jugend.de

Christival 2016

Das Jugendevent 2016 in Karlsruhe vom 04.–08. Mai für alle ab 14 Jahren

8 Gründe, warum Ihr auf das Christival gehen solltet:

Weil ...

- ... Ihr dort mit vielen Tausend anderen jungen Leuten euren Glauben feiern könnt!
- ... dort super Musiker und Künstler aller Stilrichtungen aus der christlichen Szene dabei sind.
- ... Ihr dort mit Eurer Jugendgruppe zusammen hinfahren könnt. Da erlebt Ihr Euch als Gruppe nochmal ganz anders.
- ... es das Christival nur alle 6-8 Jahre gibt.
- ... das Christival dieses Mal 40 Jahre alt wird. Von der Party wird man noch in vielen Jahren sprechen!
- ... wir Landesmitarbeiter mit unserem Api-Stand mit dabei sind.
- ... Du dort zwischen fast 200 verschiedenen Seminaren wählen kannst. Da ist für jeden etwas Spannendes und Relevantes dabei!
- ... Du Bibelarbeiten dort ganz anders erleben kannst – in verschiedenen Formaten, von verschiedenen Rednern. Da wird Gottes Wort lebendig.
- ... Jesus versöhnt! Dieses Motto wollen wir für uns selbst wieder ganz neu erfahren und dann in die Welt hinaustragen.

Wenn Ihr als Gruppe dort hingehen wollt, dann nutzt die Möglichkeit der Gruppenanmeldung! So ist sichergestellt, dass Ihr jeweils in der gleichen Unterkunft schlafen könnt.

Nähere Infos über das Christival und die Anmeldung sowie das Programm findet Ihr unter www.christival.de

Rückblick Snowfun

Über Silvester fand die schon fast traditionelle Silvesterfreizeit für junge Leute in Bergün/Schweiz statt. Los ging es in Weinstadt. Dort trafen wir uns auf dem Hof des lokalen Busunternehmers unweit des S-Bahnhofes. Gespannt warteten Teilnehmer und Mitarbeiter darauf, dass es losging. Für manche Teilnehmer ging die Tour aber schon deutlich früher los: Drei Jungs kamen aus

dem hohen Norden Deutschlands und hatten ihre Reise bereits am Abend zuvor begonnen. Über Nacht ging es mit dem Zug Richtung Stuttgart, um rechtzeitig da zu sein. Im Reisebus hieß es für die einen erstmal ausschlafen, die anderen nutzten die Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen.

Untergebracht waren wir in einem einfachen, aber sehr schönen Jugendhaus in Bergün. Leider hatte das kleine Skigebiet vor Ort wegen Schneemangels geschlossen. Zum Glück war aber der kleine Tellerlift in Betrieb, so dass die Anfänger dort ihre ersten Übungen auf dem flachen Schneehang machen konnten.

Für alle anderen gab es die Option mit dem Zug nach Davos oder St. Moritz zu fahren, um dort die Hänge unsicher zu machen. Für viele waren es die ersten Schwünge auf der Piste in diesem Winter. Und so freuten wir uns über Sonne pur an den ersten Tagen.

Andere Teilnehmer nutzten aber auch die Gelegenheit, die Berge wandernd zu erklimmen. Und auch das Thermalbad im nächsten Ort wurde genutzt, um die müden Beine wieder zu beleben.

Das absolute Highlight war allerdings die längste Schlittelbahn Europas. Mit dem Zug ging es zunächst hinauf bis nach Preda. Von dort sausten wir mit hohem Tempo auf der gesperrten Passstraße hinab und zurück nach Bergün. Den ganzen Tag und bis in den späten Abend hinein waren einige unermüdlich unterwegs, immer auf der Jagd nach einem neuen Geschwindigkeitsrekord.

Abends wurden wir alle von unserem eigenen Küchenteam bestens versorgt! Mit viel Leidenschaft und Kreativität zauberte das Team jeden Abend etwas Besonderes auf den Tisch. Nach dem Abendessen gab es kurzweiliges Programm mit Spielen, Quiz, Entspannung oder gemeinsamen Singen. An Silvester besuchten wir den Abendgottesdienst in Bergün. Mit Liedern zum Teil in romanischer Sprache war dieser Gottesdienst ein ganz besonderes Erlebnis.

Am Samstagabend, unserem letztem Abend vor der Abreise kam er endlich, der Schnee! In nur wenigen Stunden war alles tief verschneit. Die Freude war groß und viele nutzten die Gelegenheit zu einer Schneeballschlacht oder zum Bau eines Schneemanns.

Leider hieß es dann am Sonntag früh aufstehen. Denn das ganze Haus musste noch geputzt werden, bevor es dann mit dem Bus wieder heimwärts ging.

Viel zu schnell ging diese Woche wieder zu Ende. Viele nette Menschen hat man kennen gelernt und neue Freunde gefunden. Und für manche heißt es: Bis zum nächsten Jahr, auf der Skifreizeit mit den Apis!

Jesus spricht: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen." (Mt 25,35)

Liebe Freunde,

Fremde, zu denen auch die Flüchtlinge gehören, haben in der Bibel eine spezielle Lobby. Jesus hat ein Herz für sie – so sehr, dass er sogar im Weltgericht sich daran erinnern wird, falls auch wir ein Herz für sie gezeigt haben. Viele haben zu Weihnachten besondere Aktionen gestartet, Päckchen verteilt, Weihnachtsfeiern veranstaltet, in Familien eingeladen, Apps, Bibelteile oder Bibeln verteilt u.v.m. In den Vorbereitungen für den Kongress (siehe Bericht rechts) bin ich ins Staunen darüber gekommen, wie viel Kreativität und Hilfsbereitschaft sich in unserem Land entwickelt hat.

Doch es gibt auch die Fragen: Wie können wir sie integrieren? In Arbeit bringen? Unsere Sprache, unsere Werte von Demokratie und die tragenden religiösen und humanistischen Grundlagen unseres Zusammenlebens vermitteln? Können die radikalen Islamisten früh genug erkannt werden? Kann es gelingen, die Fluchtursachen zu bekämpfen? Hier hat Politik wichtige Aufgaben zu erfüllen. Lassen Sie uns gemeinsam beten, dass viele Flüchtlinge Jesus begegnen, dass Politiker Frieden stiften und gute Wege für das soziale Gleichgewicht finden!

Kuno Kallnbach, Seminarleitung und Mitglied im Leitungskreis, Schönblick

Angekommen! Angenommen?

Flüchtlinge unter uns
Kongress vom 3.- 5. Juli 2016

Gesellschaftliche Verantwortung!

Mit diesem Kongress wollen wir einen konstruktiven Beitrag zu einer der großen Herausforderungen unserer Zeit leisten. Die Bereitschaft zum Helfen hat wunderbare Zeichen der Menschlichkeit gesetzt. Darüber sind wir sehr dankbar! Dieser Kongress will ermutigen: auf dem Markt der Möglichkeiten viele praktische Ideen zeigen, Netzwerke knüpfen, Informationen austauschen und Diskussionen eröffnen. Politische Fragen werden zur Sprache kommen. Peter Altmaier, der Flüchtlingskoordinator der Bundesregierung, ist angefragt. Der „Gmünder Weg" in der Flüchtlingsarbeit wird präsentiert. Uns ist es wichtig, diese Motivation zu unterstützen und neu zu entfachen.

Missionarische Verantwortung!

Wir beobachten, dass viele unsicher sind, wie sie im Kontakt mit den Flüchtlingen ihren christlichen Glauben ins Gespräch bringen. Einige trauen sich aus Respekt vor der Religion der Flüchtlinge nicht über den Glauben zu sprechen. In den Herkunftsländern ist es das „natürlichste" ihrer Welt, über Glaubensfragen zu sprechen. Ein Syrer sagte, nachdem ein Christ ihn zum Gottesdienst mitgenommen hat: „Man hat uns belogen, in dem man uns sagte: in Deutschland leben nur Ungläubige, jetzt erlebe ich einen lebendigen Glauben. Danke!"

100 JAHRE

Viele Muslime befinden sich mit dem IS nicht im Einklang und fragen sich und uns: was ist der wahre Glaube? Hier sind wir gefragt, Antworten zu geben, wenn man uns nach unserer Hoffnung fragt (1Petr 3,15). Flüchtlinge fragen: Warum tut ihr uns Gutes? Christen sollten bereit sein, „allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, einem jeden zu antworten". Ein Missionar, der 12 Jahre in der muslimischen Welt aktiv war, und nun seit wenigen Jahren in Deutschland für Flüchtlinge aktiv ist, berichtet: „Noch nie hatte ich so viele Möglichkeiten, Muslimen das Evangelium von Jesus zu erklären, wie in dieser Zeit." Wir sind überzeugt, dass es – neben dem humanitären Auftrag – eine von Gott geschenkte Zeit (Kairos) ist, die Antworten aus dem Evangelium weiter zu geben!

Ökumenische Verantwortung!

Gemeinsam mit der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) wollen wir als Veranstalter neben den sozialen Herausforderungen die zum Glauben an Jesus Christus einladende Dimension vermitteln. Inzwischen tragen über 35 Organisationen diesen Kongress als Kooperationspartner mit und 40 Workshops zeigen eine fantastische Kreativität in unserem Land. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Bischof Dr. Wiesemann, hat die Schirmherrschaft für den Kongress übernommen.

Wir freuen uns, wenn Sie mit dabei sein können, wenn Sie für die Teilnehmer des Kongresses und für die Politiker in unserem Land sowie um Frieden für die Regionen beten, aus denen die Flüchtlinge zu uns kommen.

Programmflyer erhalten Sie in gewünschter Menge auf dem Schönblick: per Telefon 07171-9707-0 oder Mail kontakt@schoenblick.de

Kuno Kallnbach, Seminarleitung Schönblick

Unvergessen
14.-18.02.2016

© fotolia.de - Thomas Reimer

Lebendige Vergangenheit und hoffnungsvolle Zukunft – miteinander danken, sich austauschen und gemeinsam feiern

Mit Martin Scheuermann, Manfred Nonnenmann, Siegfried Fietz, Cornelia Mack, Dr. Christoph Morgner, Fritz Schroth und vielen Anderen.

Mutter-Tochter-Wochenende
04.-06.03.2016

©istockphoto.com - wundervisuals

„Warum Mütter alles besser wissen und Töchter trotzdem machen, was sie wollen!" Ein Wochenende, das Mütter und Töchter verbindet. Bereichert mit interessanten Inputs und Zeit, um gemeinsam zu singen, reden, spielen und diskutieren.

Mit Christiane Rösel, Anne Rösel, Irene Sperr und Team.

Meinen Lebensweg achtsam gehen
06.-10.03.2016

© Privat

Leben will gelebt sein. Schönes und Schweres fließt ein. Aus der Beschäftigung mit Biografien biblischer Personen und Hinweisen aus der Medizin werden wir für unseren Weg und für Begegnungen ermutigt, erwachsen Antworten und wird Gelingen möglich.

Mit Dr. med. Hans-Ulrich Linke.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

100 JAHRE

Jubiläums-Serie
Teil 2

Kein leichter Start

Der „Schönblick“ war fertig und öffnete einladend seine Türen. Einen ungünstigeren Zeitpunkt hätte man sich für seinen Beginn aber wohl kaum aussuchen können. Der Erste Weltkrieg tobte noch, danach folgten Jahre, die von Not, Elend und allgemeiner Volksverhetzung gezeichnet waren. Sogar in dem sonst eher beschaulichen Schwäbisch Gmünd kam es zu Hassausbrüchen gegenüber dem „Schönblick“ und seinen Gästen. Ihnen musste der Hausvater per Anschlag am „Schwarzen Brett“ verbieten, Milch, Butter oder Eier in der näheren Umgebung einzukaufen, um nicht die heimische Ernährungsbasis zu schwächen. Außerdem wurde von ihm der Nachweis verlangt, dass nur ganz wenig Nicht-Württemberger unter den Gästen waren (es waren damals 7 von 102) und so nicht etwa „Nordlichter“ oder sonstige nicht-württembergische Ausländer durchgefüttert wurden.

Neue Herausforderungen

Dazu kamen akute wirtschaftliche Sorgen. Vorübergehend wurde sogar erwogen, den „Schönblick“ über den Winter 1920/21 zu schließen. Der bereits gefasste Beschluss wurde dann aber doch noch zurückgenommen. Schließlich spürte man auch den Konkurrenz-Druck durch die relativ zahlreichen, in dieser Zeit des allgemeinen Suchens neu entstandenen christlichen Erholungs- und Freizeitheime, die ja alle dieselbe Zielgruppe ansprachen. Dazu kam der Ärger mit jenen Gästen, für die der „Schönblick“ so nicht gedacht war und die etwa den täglich angebotenen Andachten fern bleiben wollten. Das erste Hauseltern-Ehepaar Friedrich und Wilhelmine Braun, das den „Schönblick“ von der Eröffnung 1916 bis 1933 leitete, brauchte viel Weisheit, um das Haus zu bewahren und zu erhalten, ohne seine christliche Ausrichtung zu verfälschen.

Weisheit und Gottvertrauen brauchte auch (der unverheiratete) Martin Nanz, der von 1933 bis 1959 als „Hausvater“ an der „Schönblick“-Spitze stand. Nanz wahrte den Geist des Hauses. Es gelang ihm, den noch jungen „Schönblick“ zum Ort für Freizeiten, Berufsgruppen und auch für eine wachsende Anzahl von Pfarrern zu machen. Gäste kamen nun auch aus Sachsen.

Die „schönste Tochter des Landes“ im „Dritten Reich“

Im „Schönblick“ hielt man sich stets von der großen Politik zurück. Dem – allgemein beliebten – württembergischen König Wilhelm II. sandte man noch 1918 in treuer Ergebenheit die besten Grüße und Wünsche zu dessen 70. Geburtstag. Sonst hielt man sich von der großen Politik zurück, nicht aber umgekehrt. So weckte die „schönste Tochter des Landes“ im „Dritten Reich“ so manche Begehrlichkeiten.

Die Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 hatte man auf dem „Schönblick“ hingenommen und es zunächst begrüßt, dass nach dem Versagen der Weimarer Parteien jetzt wieder Zucht und Ordnung herrschten und es offenbar voranging. So gibt es aus dieser Zeit Briefe, die mit dem üblich gewordenen „Heil Hitler“-Gruß endeten. Die Arbeit des „Schönblick“, die bis dahin ja immer im Stillen geschehen war, konnte aber ungestört fortgesetzt werden. Das änderte sich dann aber.

Schon im August 1939 – also noch vor Kriegsbeginn – wurde der „Schönblick“ vorsorglich als Reservelazarett beschlagnahmt, aber bereits am 25. Oktober 1939 wieder für zivile Zwecke frei gegeben. Bis ins Frühjahr 1940 konnten – wie gewöhnlich – Bibelkurse und Freizeiten angeboten und durchgeführt werden. Im Mai 1940 folgte eine neue Beschlagnahme, auch sie wurde zum 1. August 1940 wieder aufgehoben. Die Freude darüber währte aber nicht lange: zum 15. November 1940 wurde das Haus erneut beschlagnahmt – dieses Mal sollte es 400 „Volksdeutsche“ aufnehmen, die durch den Hitler/Stalinpakt umgesiedelt wurden. Jede Beschlagnahmeverfügung bedeutete aber die Abreise aller Gäste, das Ausräumen des „Schönblick“ und die Verlagerung seiner Möbel in den nahe gelegenen „Lindenfirst“.

So nach und nach scheinen NS-Stellen dann den „Schönblick“ so richtig entdeckt zu haben: so gab es in dem beschlagnahmten Bau plötzlich immer häufiger Schulungskurse für Frauen und Mädchen und plötzlich zeigten mehrere Dienststellen und Gliederungen der NSDAP Interesse am Kauf oder zumindest der Belegung des Gebäudes für ihre Zwecke. Alle diese Pläne zerschlugen sich jedoch aus unterschiedlichsten Gründen, im August 1941 aber musste der Schönblick endgültig abgegeben werden – an die LVA (Landesversicherungsanstalt) Württemberg, die hier dann ein Kurheim für 100 lungenkranke Männer einrichtete. Das war ja dann doch noch mit dem ursprünglichen „Schönblick“-Zweck zu vereinbaren.

Endlich! – Schönblick wieder in Api-Hand

Erst lange nach Kriegsende – zum 30. Juni 1952 – wurde das von den Apis seit langem sehnsüchtig erwartete Haus zurückgegeben. Man hatte vorher auch überlegt, das Haus doch an die LVA zu verkaufen (die es gerne genommen hätte) und man dachte darüber nach, im nahen Welzheimer Wald ein neues Gebäude zu errichten: der Bedarf für biblische Zurüstung war ja gerade jetzt besonders hoch. Geduld und Gebet waren angesagt.

Im Frühjahr 1952 ereignete sich etwas Merkwürdiges, was die verantwortlichen Brüder als Zeichen Gottes werteten, dass nun doch bald die „Schönblick“-Rückgabe erfolgen werde. Über dem Eingang zum Betsaal, der jetzt wieder als Andachtsraum für die Patienten der LVA dienen durfte, löste sich plötzlich der Putz von der Wand und legte den Schriftzug frei, der bei der Umwidmung des Hauses zur Lungenheilstätte hatte verdeckt werden müssen. Jetzt stand dort wieder deutlich das Psalmwort zu lesen: „Verkündigt von Tag zu Tag sein Heil.“ Kurz darauf kündigte auch ein Brief des LVA-Leiters die Rückgabe des Hauses zum 30. Juni 1952 an. Nach fast sechsmonatigen Arbeiten konnte dann schon im Dezember 1952 die erste Singfreizeit des „Evangelischen Sängerbundes“ stattfinden.

Das Gebäude war äußerlich unbeschadet durch den Krieg gekommen und konnte im Spätjahr 1952 seine Türen wieder als christliches Gästehaus öffnen. Der „Lindenfirst“ – damals noch Kinder-Erholungsheim – war bereits im Juni 1947 zurückgegeben worden. In all den Jahren hatte aus unterschiedlichsten Gründen kaum etwas für den Erhalt oder gar die Modernisierung des Gebäudes getan werden können, umfangreiche Arbeiten standen nun an.

Hans-Dieter Frauer,
Herrenberg

Jesus bewegt
Schönblick, Schwäbisch Gmünd, 10.–13. März 2016

Der Kongress für
Geistliches Leben
Evangelisation
Soziale Verantwortung

mit Gordon MacDonald, USA,
Bernd Siggelkow, Ingo Rust,
Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz,
Thorsten Riewesell, Steffen Kern
und vielen Anderen

Weitere Informationen und
Anmeldung: **www.schoenblick.de**

Sonntag,
7. Februar
2016

Markus 8,10-26

„Öffne mir die Augen“

Texterklärung

Wir begleiten Jesus und die Jünger auf ihren Wegen durch Galiläa. Sie kommen aus einer öden Gegend am See Genezareth und fahren nach Dalmanuta. Dieser Ort (Mt 15,39: Magadan) lässt sich nicht sicher lokalisieren, der Zusammenhang zeigt, dass er wohl am Westufer des Sees lag. Von Dalmanuta fahren sie wieder über den See nach Betsaida, das am Nordufer des Sees, östlich der Jordanmündung zu finden ist. Die weitere Reise führt sie nach Norden entlang des Jordans.

Christoph Bacher, Gemeinschaftsprediger,
Sonnenbühl-Undingen

Wir beobachten in diesen Versen zwei bedeutsame Inhalte von Jesu Wirken: Die Auseinandersetzung mit der Lehre der Pharisäer und die Barmherzigkeit mit den geplagten Menschen.

Seh-Verweigerung

Als hätten sie schon auf ihn gewartet, stürzen sich die Pharisäer auf Jesus, um mit ihm zu streiten. „Pharisäer“ bedeutet „Abgesonderter“. Ihnen ist ein Dorn im Auge, dass Jesus ...
... sich mit den Unreinen einlässt, mit den Zöllnern und Sündern (2,16).
... es duldet oder sogar unterstützt, wenn seine Jünger sich nicht an Fasten- oder Reinheitsgebote halten (2,18; 7,5).
Jetzt wollen sie von ihm als Beweis, dass er von Gott gesandt wurde, ein Zeichen haben. Dabei sind sie Seh-Verweigerer, die die vielen Werke, die Jesus schon getan hat, nicht sehen wollen. Denn wenn sie diese akzeptieren würden, müssten sie Jesus akzeptieren. Wer sich weigert zu sehen, wird am Ende als Blinder dastehen. Der Not jener Menschen, die nicht die Zeichen Gottes in dieser Welt sehen wollen, kann man nicht mit einem neuen Zeichen abhelfen!

Seh-Fehler

Die Jünger sind schon eine ganze Zeit mit Jesus unterwegs, aber sie haben noch nicht gelernt zu sehen, wie Jesus sieht. Ihr Seh-Fehler ist, dass sie auf das Vordergründige achten: „Kein Brot! Hunger!“ Jesus sieht darin gar kein Problem: „Habt ihr schon unser Picknick mit den 5.000 vergessen? Und sogar das mit den 4.000? Habt ihr vergessen, dass ich euch versorgt habe?“ Dabei liegt das erst wenige Stunden zurück! Die Jünger sehen den Mangel, Jesus sieht den Vater. Die Jünger sehen das Problem, Jesus sieht die Verheißung. Weil die Jünger an diesem Seh-Fehler leiden, übersehen sie die Gefahren, die sie ernsthaft bedrohen: Jesus nennt sie „Sauerteig der Pharisäer“ und „Sauerteig des Herodes“. Die beeindruckende Eigenschaft des Sauerteigs ist, dass selbst ein kleines Stückchen unaufhaltsam den gesamten Teig durchdringt und „ansteckt“, so dass am Ende der ganze Teig ein Sauerteig ist. Bis auf Mt 13,33 (parallel Lk 13,21) wird in der ganzen Bibel der Sauerteig negativ erwähnt! Konkret meint Jesus mit dem „Sauerteig der Pharisäer“ die Heuchelei (Lk 12,1). Der Sauerteig des Herodes könnte auf seine Machtversessenheit anspielen.

Wer sich einmal aufs Heucheln eingelassen hat, wird erfahren, wie am Ende die Heuchelei das ganze Leben bestimmt. Kann ein Mensch den einmal eingeschlagenen Weg nie mehr verlassen? Nein! Das ist nicht die Linie der Bibel! Aber wir müssen den gefährlichen Sauerteig aus unserem Leben wegschaffen, damit er nicht unser Leben zerstört (1Kor 5,7). Jesus kann den Seh-Fehler der Jünger korrigieren, so dass sie nicht mehr auf die Not oder das Wunder schauen, sondern auf den Helfer.

Seh-Hilfe

Wo schlägt das Herz Jesu? Hat er die Pharisäer in Dalmanuta rasch verlassen, so kümmert er sich bei Betsaida hingebungsvoll und ohne Blick auf die Zeit um den Blinden. Was bedeutet diese stufenweise Heilung? Hat Jesus eine falsche Methode angewandt? Wenn das stimmen würde, wäre Jesus ein Zauberer, aber nicht ein Glaubender! Oder sollte er beim ersten Mal nicht genug geglaubt haben? Eindeutig ist: Jesus will, dass der Blinde sieht! Ebenso eindeutig ist: Es ist weder für Jesus noch für den Evangelisten Markus peinlich, dass die Heilung nicht beim ersten Mal perfekt ist!
Diese Heilungsgeschichte macht uns Mut:

- Wir dürfen bitten, dass Jesus uns die Augen des Herzens öffnet (s. Ps 119,18).
- Wir dürfen auch um körperliche Heilung bitten – solange, bis Jesus uns zuruft: „Lass dir an meiner Gnade genügen!“ (2Kor 12,9)
- Wir dürfen anhaltend beten. Sind wir nicht oft zu ängstlich und hören vorschnell auf mit Beten?

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir mit Menschen umgehen, die die Zeichen Gottes nicht sehen wollen?
- Welche Seh-Fehler sind das Problem in meinem Leben, in unserer Gemeinschaft?
- Welche Hilfen finden wir in der Bibel, um unser Seh-Vermögen zu korrigieren?
- Kennen wir ermutigende Beispiele von Jüngern Jesu, die nicht aufgehört haben zu beten?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 15: Jesus warnt seine Jünger vor dem „Sauerteig“ der Pharisäer, der einen ganzen Teig durchsäuern kann. Es ist wie bei bestimmten Krankheiten, bei denen man sich leicht anstecken kann und deshalb vorsichtig sein muss. Wer kann ein Beispiel erzählen? – Jesus will seine Jünger davor bewahren, dass sie sich von den Verhaltensweisen der Pharisäer anstecken lassen (z.B. sich durch eigenes Können und das Einhalten der Gebote den Himmel verdienen zu wollen, anstatt auf Jesus zu vertrauen).
- Zu V. 14ff.: Wir tragen zusammen, wo wir Gottes Hilfe in unserem Leben schon erfahren haben und wie uns das auch für heute und morgen ermutigen kann. Es soll uns nicht so gehen wie den Jüngern, die voller Sorgen waren, obwohl sie schon so viel Hilfe von Jesus erfahren hatten!
- Zu V. 22-25: Die Verse werden vorgelesen und pantomimisch dazu gespielt. Die Menschen damals hatten offene Augen für die Not des Blinden und brachten ihn zu Jesus, weil sie vertrauten, dass Jesus ihm hilft. – Haben wir noch offene Augen für Menschen die Hilfe brauchen? Wo bringen wir sie hin?

Lieder: Monatslied „Mir nach, spricht Christus“ GL 430 (EG 385), GL 241 (EG 303), GL 436 (EG 389), GL 450, GL 506, FJ!1 115

Sonntag,
14. Februar
2016

Markus 8,27-9,1

Jesusnachfolge ist Kreuzesnachfolge

Texterklärung

Jesus zieht sich zurück. Er war lange genug mit Verkündigung, Heilungen, Notlinderung und Diskussionen beschäftigt. Jetzt ist Ruhe dran und Neuorientierung. Jesus ist nach einiger Zeit des Wirkens mehr im Verborgenen an dem Punkt angelangt, an dem er nun öffentlich als der Messias auftreten wird. Es ist kein Zufall, dass Markus und Matthäus den unmittelbaren Zusammenhang von Petrusbekenntnis und Leidensankündigung berichten. Bei Markus markiert dieser Punkt sogar die Mitte des Evangeliums.

Dr. Ekkehard Graf, Pfarrer, Owen

Wer Jesus ist

Lange schon sind die Jünger mit Jesus unterwegs. Sie haben erlebt, dass er in Vollmacht verkündigt und in Gottes Machterweis handelt. Jetzt sind sie selbst gefordert, sich klar zu werden, wer Jesus für sie ist. Die Aussagen anderer Menschen über Jesus sind damals wie heute hinlänglich bekannt. Er galt damals zweifelsohne als ein Prophet und heute wird Jesus als großer Mensch der Weltgeschichte, als Revolutionär, als Mann des Friedens und als Religionsstifter bezeichnet. Doch Jesus fragt uns nicht, was andere von ihm halten, sondern wer er für dich und für mich ist. Hier heißt es Stellung beziehen. Hier kann man nicht mehr historisch distanziert urteilen. Hier ist ein persönliches Bekenntnis gefragt. An dem Punkt entscheidet sich nämlich alles in unserem Leben. Wer ist Jesus für dich? – Petrus sagt im Namen der Jünger, was alle schon ahnen und begonnen haben zu glauben: „Du bist der Christus!“ Du bist der lange erwartete Retter Israels. Du bist der Gesandte Gottes. Du bist der Heiland der Welt. Und das nicht abstrakt, sondern ganz persönlich für mich. Du bist mein Retter, meine Verbindung zu Gott, mein Heiland.

Was Jesus tut

Jesus will darüber jetzt aber nicht reden. Ihm ist nicht wichtig, wodurch die Jünger ihn als den Messias erkannt haben. Nicht seine bisherigen Reden und Taten stehen bei ihm im Mittelpunkt. Nicht die Erfüllung bisheriger Erwartungen will Jesus bestätigen. Er zeigt den Jüngern und damit auch uns, was ihm wirklich wichtig ist. Er zeigt, was seine wahren Taten sind: Es geht um Leiden, Tod und Auferstehung. Daran entscheidet sich letztlich die ganze Heilsgeschichte. Golgatha und Ostermorgen sind der wahre Zielpunkt seiner göttlichen Sendung. Nicht geisterfüllte Predigten, nicht faszinierende Wunder, nicht Heilung aller Gebrechen, nicht theologische Korrekturen sind das Zentrum seines Kommens in diese Welt, sondern der Weg ins Leiden, der Weg in den Tod, der Weg durch den Tod hindurch. Das ist es, worüber wir reden müssen, wenn wir von Jesu Taten reden wollen. Auch heute noch ist der Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens allein die Überwindung von Sünde und Tod durch Jesu Leiden und Auferstehen. Wenn Christen heute so sehr das Gewicht auf begeisternde Verkündigung und Heilungswunder legen, sind sie letztlich wie Petrus in der Gefahr, Jesus – und damit sich selbst – vom Eigentlichen abzulenken.

Was Jesus fordert

Jesus bezieht nun alle Menschen mit ein. Er erklärt eindeutig, was Nachfolge bedeutet. Es ist nicht das begeisterte Mitgehen mit einem großen Wundertäter. Es ist nicht das begierige an den Lippen Hängen bei einem faszinierenden Lehrer. Es ist nicht der Weg zu einer neuen Königsherrschaft. Nein, Jesusnachfolge ist Kreuzesnachfolge. Jesusnachfolge ist Leidensnachfolge. Jesusnachfolge ist Todesnachfolge. Mit der Bezeichnung „Christ“ gewinnt man nicht alle Reichtümer dieser Erde. Mit der Taufe wird man nicht Teil eines erfolgreichen Unternehmens. Das Ja zu Jesus bewirkt ein Nein von vielen Mitmenschen. Das ist die Realität des Glaubenslebens. Das ist es, was Jesus von uns fordert. Mit ihm zu gehen, bedeutet vieles in dieser Welt zu verlieren. Das beginnt in der eigenen Familie, zeigt sich am Arbeitsplatz und kann ins Leiden um Christi Willen führen. Doch wir sehen am Zeugnis vieler verfolgter Christen weltweit, dass Leben um seinetwillen zu verlieren die ganze Fülle des Friedens und des Heiligen Geistes mit sich bringt. Das fordert Jesus von uns, aber er lässt uns darin nie alleine. Jesusnachfolge lohnt sich!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welchen Weg der Erkenntnis geht Jesus mit seinen Jüngern hier in diesem Bibelabschnitt?
- Hinterfragt Jesus auch uns in diesem Text mit unseren Vorstellungen und Erwartungen, die wir bisher an ihn hatten?
- Welche Taten Jesu sind uns am wichtigsten? Deckt sich das mit dem, was im Zentrum von Jesu Sendung steht?
- Sind wir bereit, alles zu verlieren, damit wir Jesus gewinnen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Der Text von MK 8,27–9,1 wird vorgelesen und anschließend gibt es Fragen dazu (Ja/Nein-Stuhl vorbereiten) – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- Zu V. 27-30: Wir nehmen das Magazin „Gemeinschaft“ von 6/2015 zum Thema „Wer ist Jesus?“ und lesen Aussagen über Jesus aus Seite 4-7 vor.
- Zu V. 35 findet sich im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de ein Erlebnis von Sadhu Sundar Singh.

Lieder: Monatslied „Mir nach, spricht Christus“ GL 430 (EG 385), GL 14, GL 430 (EG 385)

Sonntag,
21. Februar
2016

Markus 9,2-13

Die Verklärung Jesu

Texterklärung

„Verklärung Jesu“ hat Luther übersetzt. Im Urtext steht Metamorphose=Verwandlung. Dieses Wort kommt im NT nur noch zweimal bei Paulus vor. In 2Kor 3,18 im direkten Bezug zu unserem Text: „Wir schauen die Herrlichkeit des Herrn ... wir werden vom Herrn verwandelt in sein Bild.“ Die Verklärung Jesu ist eine Vorwegnahme der Wirklichkeit, die Jesus nach seiner Auferstehung lebte. Das sollen auch wir erleben: Wer an Jesus glaubt, soll auch so verwandelt werden. Ein Vergleich ist die Raupe, die zu einem Schmetterling wird. Wir sind zur Auferstehung in ein neues Leben bestimmt. Das ist das Ziel. Doch vorher müssen wir bereit sein für folgende Punkte:

Albrecht Rothfuß, Gemeinschaftsprediger, Metzingen

Unerträgliches zu Tragen

Die ersten drei Evangelien berichten beinahe gleich über die Verklärung Jesu. Beachtenswert ist, dass der Zusammenhang ebenfalls gleich ist. Vorher kündigte Jesus an, Nachfolge bedeutet „sein Kreuz zu tragen“. Jesus verspricht, einige der Anwesenden werden nicht sterben, bevor sie ihn in seiner Königsherrschaft gesehen haben. Dann kommt die Geschichte der Verklärung, eine Heilung, in der es um Glaube und Zweifel geht und dann die zweite Leidensankündigung. Also steht die Verklärung mitten in der Anfechtung vom Kreuztragen, Verleugnen und Zweifeln. Markus verdeutlicht mit „und nach sechs Tagen“, dass sich hier die Weissagung Jesu von Vers 1 erfüllt. Als Petrus sich in seinem zweiten Brief mit der Wiederkunft Jesu beschäftigt, erinnert er an die Verklärung Jesu (2Petr 1,16-21). Steht sie für ihn in einem Zusammenhang mit den Anfechtungen vor der Wiederkunft Jesu?

Auf Jesus sehen

Jesus nimmt drei Jünger auf einen hohen Berg. Es sind die Jünger, die nachher Jesus in der tiefsten Anfechtung erleben (Mk 14,33).

Sie sehen Jesus

- in Herrlichkeit: Die Knechtsgestalt fällt ab und Gott zeigt Jesu eigentliches Wesen. Leuchtende Kleider zeigen: Jesus ist das Licht der Welt.
- in seinem Verhältnis zum Alten Testament: „Sie haben Mose und die Propheten.“ Jesus redet mit Mose als dem Mittler des Alten Bundes und Elia als dem Vertreter der Propheten. Bei beiden endete das Leben außergewöhnlich, beide kamen an ihre Grenzen (4Mo 20,12; 1Kö 19) und konnten Israel nicht erneuern. Nun reden sie mit Jesus: Worüber?
- vom Ausgang in Jerusalem (vgl. Lk 9,31): So ist die Verklärung nicht nur eine Vorbereitung der Jünger, sondern auch eine Stärkung für Jesus selber. Mit seinem Sterben soll Jesus Israel und jeden, der sich helfen lässt, von der Knechtschaft der Sünde befreien.

Auf Jesus hören

Petrus tritt entschlossen auf und will drei Hütten bauen. Er will den Augenblick festhalten, denn „... so ein Tag, der sollte nie vergehn.“ Da zeigt Gott, dass er vom Sehen zum Hören führen will. Eine helle Wolke (2Mo 19,2) erscheint. Gott bekennt sich zu Jesus und sagt vor Mose und Elia: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Jesus ist nicht einer von ihnen. Er ist der Sohn, in dem sich die Verheißungen, die für das Königtum Davids (2Sam 7,11ff.) gelten, erfüllen. Vor ihm soll sich jedes Knie beugen. Für einen Augenblick durften sie sehen, aber nur um besser hören zu können („... den sollt ihr hören“). Petrus betont es später „... umso fester haben wir das prophetische Wort“ (2Petr 1,19). Jesus betont: „Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.“ (Joh 7,16) „Sein Wort bewegt des Herzens Grund, sein Wort macht Leib und Seel gesund ... sein Wort gibt Trost und Seligkeit.“ (GL Nr. 173,2)

Auf Jesus harren

Nun geht Jesus mit den Jüngern wieder runter in den Alltag. Das Leben spielt sich nicht allein auf dem Berg ab, sondern in den Niederungen des Alltags. Was sie erlebt haben, trägt sie. Mit seiner Liebe im Herzen dürfen sie sich den Menschen zuwenden und Jesus groß machen. Zunächst sollen sie nicht über das Geschaute reden. Jetzt ist Jesus noch der leidende Christus, der von seinem Volk verworfen sterben soll. Dann fragen die Jünger nach dem Propheten Elia (vgl. Mal 3,23ff.). Da öffnet Jesus ihnen die Augen, dass sich in Johannes dem Täufer diese Verheißung erfüllt hat.

Getragen von Jesu Liebe dürfen wir in dieser Welt Jesus bezeugen und Gutes tun. Das ist nicht immer leicht. Es stärkt uns, immer wieder durch die Gemeinschaft unter dem Wort Gottes auf das Ziel zu sehen und zu wissen: Unerträgliches wird erträglich, wenn wir auf Jesus, den Sohn Gottes, sehen, auf ihn hören und auf den harren, der die Welt und uns zum guten Ziel führen will.

Praxishilfen

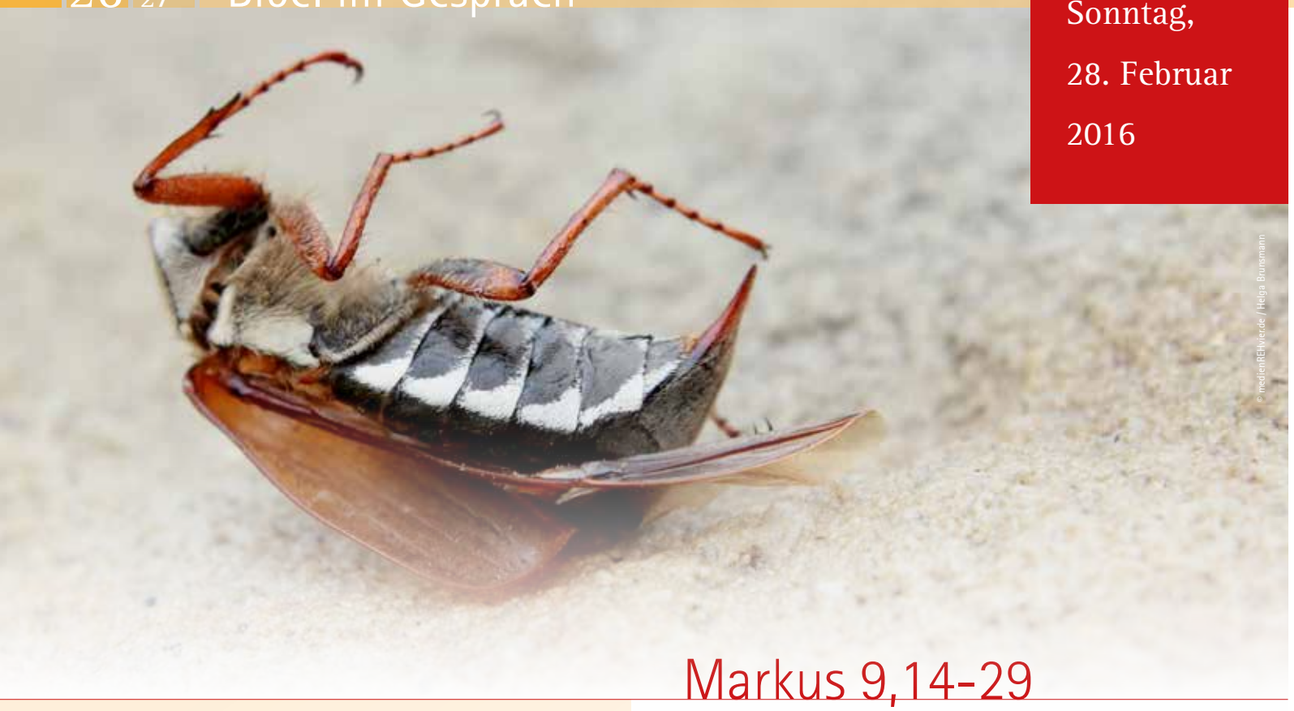
Fragen zum Gespräch:

- Gibt es auch für uns Höhepunkte der geistlichen Erfahrung? Welche Bedeutung haben sie für uns?
- „Wenn die Jünger auf dem Berg nicht auf Gottes Wort hören lernen, haben sie am Ende nichts gelernt“ – stimmt dieser Satz?
- „Vom Berg der Verklärung ins Tal der Bewährung“ – haben wir das auch schon erlebt?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Einstieg: Wir zeigen ein Bergbild und reden über persönliche Bergerfahrungen (tolle Aussicht, Ruhe, vielleicht das Gefühl, Gott näher zu sein ...). – Jesus suchte oft die Stille mit Gott auf einem Berg. Heute wird uns eine besondere Berggeschichte von ihm erzählt – siehe Internet unter www.impulse.die-apis.de

Lieder: Monatslied „Mir nach, spricht Christus“ GL 430 (EG 385), GL 270 (EG 165)



Sonntag,
28. Februar
2016

Markus 9,14-29

Jesu Vollmacht in unserer Ohnmacht

Texterklärung

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1Joh 3,8) Was Jesus tut, ist nicht nur „Kampfansage“, sondern der Einbruch des Lichtes in die Finsternis (Joh 1,4ff.). Im Text kommen Macht und Göttlichkeit Jesu zur Geltung, gleichzeitig Ohnmacht und Scheitern der Jünger. Als besonders herausfordernd erkennen wir die angesprochenen Themen „Heilung“ und „Lösung von okkulten Bindungen“.

Die beschriebenen Symptome (V.17) weisen eindeutige Kennzeichen einer Epilepsie auf. Der „sprachlose Geist“ steht hierzu nicht im Widerspruch, sondern beschreibt die hinter der Krankheit stehende Ursache.

Martin Schrott, Gemeinschaftsprediger,
Tuttlingen

Wer glaubt, kann handeln

Der Glaube ist der Schlüssel dieser Heilung. Vers 23 ist daher Hauptintention des Textes. Manche Christen haben Schwierigkeiten mit dem Dienst an Kranken und Belasteten; unsere aufgeklärte Welt will bei Krankheiten nichts mehr von „bösen Geistern“, „Dämonen“ oder „okkulten Mächten“ wissen. Doch Jesus tritt nicht allein gegen die Existenz von Krankheit oder Besessenheit an. Sein Kampf gilt der Herrschaft und Macht des Bösen über den Menschen, die seine gute Schöpfung quält und zu vernichten sucht. Dazu gehören auch Krankheit und Besessenheit, die letztlich ihren Ursprung im Aufstand gegen und Abfall von Gott haben.

Jesus „sieht“ (durchschaut) den Menschen (Mt 9,35ff.); dieses Sehen ist vollumfassend, ganzheitlich und ursächlich (wir Menschen sehen dagegen oft nur das, was vor Augen ist; 1Sam 16,7). In diesen Kampf sind wir als Nachfolger Jesu glaubend hineingestellt (Eph 6,12). Dass Jesus die hier beschriebene Krankheit ebenfalls als einen Kampf gegen die Macht Satans verortet, zeigt sein Hinweis, nur durch Gebet siegen zu können (V. 29).

Wir erkennen die Spannung, die diese Thematik aufwirft: Als Christen sind wir nicht ermächtigt, den Verfall des äußerlichen Menschen und den Fortbestand der körperlichen Gebrechen (2Kor 12,7ff.) aufzuhalten. Doch die sich u.a. in Krankheit oder Besessenheit äußernde Umklammerung gottwidriger Mächte der Zerstörung im menschlichen Dasein soll gelöst werden. Zuweilen sind körperliche oder psychische Heilung in dieser Welt Ausdruck der anbrechenden Herrschaft und des Heils in Jesus Christus; doch einen Rechtsanspruch darauf haben wir nicht. Vollumfassend geschieht Heilung für alle dort, wo „kein Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein wird“ (Offb 21,4).

Wer nicht glaubt, kann's lernen

Als Jesus vom „Berg der Verklärung“ kommt, begegnet ihm die augenscheinliche Ohnmacht seiner Jünger. Was er vorfindet, ist nicht der an dem kranken Jungen sich vollziehende Glaube an die göttliche Kraft und Vollmacht durch den Heiligen Geist, sondern Wortgefechte mit Volk und Schriftgelehrten.

Der Text führt uns an die Grenzen des „Dialogs“ hin zum bevollmächtigten Handeln im Namen Jesu. Als Christen sind wir wirkende, also heilende, zurechtbringende, der Macht des Bösen widerstehende Kirche. Dieser Dienst ist uns aufgetragen. Das Scheitern der Jünger im exorzistischen Handeln wird von Jesus am Ende des Textabschnitts begründet: fehlender Glaube! Den Schlüssel zum vollmächtigen Handeln finden wir wahrlich nicht in uns. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5) Paulus bringt dieses Geheimnis formelhaft auf den Punkt: „in Christus“ (Röm 6,11.23; 8,2; 15,17; 1Kor 1,2; 2Kor 5,17f.; Gal 3,26; Eph 2,6ff.).

In der Auseinandersetzung zwischen Gott und dem „Fürsten dieser Welt“ ist Glaube die Entscheidung für Gott, das Rechnen mit seinem Handeln, die Inanspruchnahme seiner Kraft und Verheißungen, das Sich-Verlassen auf Jesus als dem Christus und damit das Stehen unter seiner Herrschaft. Der Glaube vollbringt Unglaubliches, weil er im Sehen auf den Allmächtigen gegen das Augenscheinliche und Vorletzte handelt. Die schier unerträgliche Spannung des Vaters, der zwischen Glaube und Unglaube zu Jesus schreit, ermutigt uns: Glaube ist nicht Leistung, die gefordert werden kann, sondern Geschenk an die, die von Jesus alles erwarten.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wenn die Bevollmächtigung und Sendung der Jünger zum Kampf gegen okkulte Kräfte und Krankheiten durch unseren Herrn Jesus einen so zentralen Stellenwert in den Evangelien aufweist (Mt 10,7f; Lk 9,1; 10,19; Mk 3,14f; 16,20; Apg 4,12; 14,3; 2Kor 12,12; Hebr 2,3f), dürfen wir Christen heute uns dieser Sendung einfach entziehen, z.B. durch das Verweisen auf Fachärzte und Psychiater?
- Wo und wie sind wir als Gemeinschaften in den Kampf nach Eph 6 hineingestellt? Wie könnte dieser Kampf z.B. bei einer Allianz-Gebets-Woche praktisch Gestalt bekommen? Wäre ein Gebetsdienst im Krankenhaus nicht angebrachter als eine Veranstaltung im Gemeinschaftshaus?
- Könnten wir Gebets- und Segnungsdienste in und nach Gemeinschaftsveranstaltungen anbieten, um für Kranke zu beten, sie nach Jak 5,17 zu salben und zu segnen, einander in diesem Dienst zu ermutigen und vorbildhaft zu handeln?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir fesseln einen Freiwilligen mit Handschellen oder Kette und Vorhängeschloss. Den Schlüssel hat nur eine ganz bestimmte Person. Wer kann den Gefangenen befreien? Nur der mit dem Schlüssel. – In V. 29 gibt Jesus seinen Jüngern und uns auch einen Schlüssel an die Hand!
- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich ein Anspiel zum Thema „Wer kann helfen?“ Oft trauen wir nicht einmal Jesus die Hilfe zu.
- Wir können beten wie der Vater. Als Erinnerungshilfe geben wir jedem ein Kärtchen mit V. 24 mit: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Lieder:

Monatslied „Mir nach, spricht Christus“ GL 430 (EG 385), GL 500

istockphoto © Royce DeDrie

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
auch wenn er stirbt.“
(Johannes 11,25)

Johannes Sachse
(*1929 †2015)

Heimgerufen

Johannes Sachse wurde im Jahr 1929 in Sachsen geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ er die DDR und begann in Norddeutschland eine Lehre als Bankkaufmann. Als Bank- und Finanzexperte wechselte er später zu den Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld/Bethel. Anfang der 70er Jahre zog er dann mit seiner Familie nach Schwäbisch Hall, wohin ihn die damalige Oberin des Diakonissenmutterhauses als Verwaltungsleiter des dortigen Krankenhauses berufen hatte. Dort arbeitete er bis zu seinem Ruhestand.

Johannes Sachse war bei den Apis stark beheimatet und engagiert. Als Bezirksbruder waren ihm die Gemeinschaftsstunden ein besonderes Anliegen, er engagierte sich stark in der Gestaltung und Entwicklung derselben und hielt auch selbst viele Stunden. So war es ihm etwa ein wichtiges Anliegen, dass das Halten von Stunden nicht nur durch die Hauptamtlichen abgedeckt wird, sondern insbesondere auch durch die Ehrenamtlichen geschieht. Knapp zehn Jahre war er als Verantwortlicher im Bezirk Schwäbisch Hall tätig, bevor er altershalber zurück trat. Er war ein Mensch, der sich an der Bibel orientierte und dem die Verkündigung des Evangeliums sehr am Herzen lag. Dabei war er sehr den Menschen zugewandt.

Dass er nun bei seinem Heiland sein darf und sich auch dessen gewiss war, bezeugt das Psalmwort auf seiner Traueranzeige: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ (Psalm 4,9)

Pfr. Steffen Kern

WG in Möglingen

Wir suchen Mitbewohnerinnen – Mitchristinnen für unsere WG. Möglingen ist ein Vorort von Ludwigsburg. Zur Bushaltestelle sind es 5 Gehminuten. Bei uns erwartet dich ein lebhafter Hauskreis, eine großzügige Küche, ein ebenso großzügiges und gemütliches Wohnzimmer. Und – neugierig? Dann melde Dich bei uns, um die Wohnoase zu besichtigen. Es sind ab 1. Februar zwei Zimmer frei. Autoabstellplatz ist vorhanden.
Preis: 220 € Miete und 50 € Nebenkostenvorauszahlung. Nebenkosten werden abgerechnet.

Die Apis, Wolfgang Schlotz. Tel. 07141 / 56 4772

Leere Landes-Brüderkasse

Die Finanzen waren bei den Apis auch schon vor hundert Jahren ein Thema ... Hier ein Auszug aus dem Gemeinschaftsblatt August 1916:

Unsere Landes-Brüderkasse
ist leider wieder recht leer, ja, sie hat Schulden. In vielen Häusern herrscht Not durch die Teurung; in andern aber wird jetzt viel verdient, besonders wo man Lebensmittel zu verkaufen hat. Was bekommt der HErr vom Kriegsgewinn? Dietrich.

Falls Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, finden Sie einen Überweisungsträger in der Heftmitte. Vielen Dank für eine Starthilfe zu Beginn des neuen Jahres!

Lernvers des Monats

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Mk 8,35

Impressum: „Gemeinschaft“ – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 103. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © edelmar

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Persönliches

Geburten

Theresa Leonie Wieland, Tochter von Dorothea und Jochen Wieland, Blaustein-Wippingen
Rahel Felin, Tochter von Jacy und Benni Bürkle, Freudenstadt-Wittlensweiler
Samira, Tochter von Tabea und Jürgen Benzko, Freudenstadt
Miriam Clara, Tochter von Bettina und Florian Schmid, Igelsberg
David Michael, Sohn von Simone und Bernd Geiser, Freudenstadt
Eliseo, Sohn von Judith und Vito Marzio, Kirchentellinsfurt
Abigail, Tochter von Elke Kübler-Rex und Karlheinz Rex, Dornstetten
Ruth Linh, Tochter von Mai Linh und Daniel Rau, Lichtenstein
Matheo, Sohn von Johanna und Sebastian Frank, Ditzingen

80. Geburtstage

Fritz Pröllochs, Ingelfingen, ehem. BLK-Mitglied (Bezirk Öhringen)
Egon Feyl, Vaihingen-Kleinglattbach, ehem. BLK-Mitglied (Bezirk Vaihingen/Enz)
Margret Höfig, Freudenstadt

Goldene Hochzeit

Elisabeth und Ludwig Groß, Heroldstatt-Sontheim

Diamantene Hochzeit

Lore und Walter Meng, Schorndorf

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1Thes 5,18: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“

Heimgerufen

Bertha Hahn, Herzogsweiler (77 Jahre)
Sr. Elly Baer, Stuttgart (87 Jahre)
Lydia Huss, Ellwangen (84 Jahre)
Erwin Wurster, Simmersfeld-Oberweiler (86 Jahre)
Hede Mayer, Kleinallmerspann (74 Jahre)
Paula Pfänder, Hausen am Bach (87 Jahre)
Hedwig Koch, Michelbach a.H. (94 Jahre)
Elfriede Willi, Sigmarswangen (96 Jahre)
Günter Voland, Gehenbühl (59 Jahre)
Hedwig Böhler, Nürtingen (88 Jahre)
Sieglinde Arnold, Tuttlingen (85 Jahre)
Lotte Sandau, Heroldstatt (76 Jahre)
Bernhard Kurrle, Neuendettelsau (84 Jahre)
Rose Döbler, Brackenheim (76 Jahre)
Willy Wolfer, Ravensburg (89 Jahre)
Walter Gaißer, Freudenstadt (90 Jahre)
Johannes Sachse, Schwäbisch Hall (86 Jahre)
Hans Georg Beilharz, Tuttlingen (66 Jahre)
Walter Dieter, Dußlingen (81 Jahre)
Sibylla Huith, Dickenreishausen (94 Jahre)
Helene Holzwarth, Berglen-Streich (84 Jahre)
Emma Bahnmüller, Sonnenbühl-Genkingen (87 Jahre)
Gertrud Hosch, Tuttlingen (81 Jahre)
Eugenie Hertner, Bönnigheim (86 Jahre)
Albrecht Dippon, Weinstadt-Beutelsbach (76 Jahre)
Franz Herberth, Ellwangen (80 Jahre)
Rosa Kellermann, Oberrimbach (93 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 1Joh 2,25: „Das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben.“

Ecksteins Ecke

Unentbehrlich

Das Geheimnis des Glaubens
erschließt sich mir,
indem ich lerne, dass ich
für mein eigenes Leben
entbehrlicher bin als Gott,
und indem ich erkenne,
dass Gott mich
in seinem Leben
niemals mehr
entbehren will.

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Ich schenke deiner Hoffnung Flügel, SCM-Verlag, 2015, S. 193

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

BEIM DESIGN GANZ GROSS. BEIM PREIS GANZ KLEIN.

NISSAN JUKE VISIA
1.6 l, 69 kW (94 PS)
- noch sportlicheres Design
- LED-Tagfahrlicht
- elektr. Außenspiegel u.v.m.

UNSER PREIS: € 15.550,–
PREISVORTEIL: € 1.560,–*

NISSAN X-TRAIL VISIA
1.6 l dCi, 96 kW (130 PS)
- CHASSIS CONTROL Technologie, LED-Tagfahrlicht
- Einparkhilfe vorne und hinten, Bluetooth®-Schnittstelle
- autonomer Notbrems-Assistent u.v.m.

UNSER PREIS: € 27.200,–
PREISVORTEIL: € 1.910,–*

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,0 bis 4,9; CO_2-Emissionen: kombiniert von 138,0 bis 129,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: D–A.

Abb. zeigen Sonderausstattung. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Monatslied

Liedvorschlag für Februar 2016
„Mir nach, spricht Christus“ GL 430 (EG 385)

Vielleicht denken Sie gerade: „So ein altes Lied – muss das denn sein?“ Paulus schlägt dazu vor: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ Es ist sicher hilfreich, das Lied gemeinsam durchzukauen, zu prüfen und gegebenenfalls zu „übersetzen“. Manches Aroma entfaltet sich erst im Nachgang.

„Mir nach“ – jemand, der das sagt, sollte wissen, wo es langgeht. Führer, die der Meinung sind/waren, zu wissen, was richtig ist, gibt und gab es jede Menge: Politiker, Feldherren, Wirtschaftsbosse, Sportler, Künstler aller Arten, Religionsstifter und viele mehr. Krisen, in denen wir Führung, Auswege und Abhilfe brauchen, ebenso: Wirtschaftskrise, Bankenkrise, Flüchtlingsthematik, Glaubenskrise und andere.

Unser Held und Krisenmanager heißt Jesus Christus und der führt nicht nach den Maßstäben dieser Welt (Reichtum, Macht, Einfluss u.a.) Er ist unseres Fußes Leuchte und hat immer jeden Einzelnen – unsere Seele – im Blick. Ohne Jesus wird sich jeder vermeintlich noch so richtige Weg als Holzweg herausstellen. Mit Jesus – hinter Jesus her – ist es leichter, Krisen durchzustehen – er weiß, wo es langgeht, er geht voran – und ermutigt uns nicht das alte Lied dieser Welt mitzusingen, sondern ein neues Lied, das Jochen Klepper u.a. so beschreibt: „Nun sich das Herz zu dir erhoben und nur von dir gehalten weiß, bleib bei uns Vater. Und zum Loben wird unser Klagen. Dir sei Preis.“ Viel Freude beim täglichen Singen dieses „alten“ und doch so neuen Liedes.

Rainer Feuerbacher, Mitglied im Arbeitskreis Musik

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
KAWOHL-KALENDER sind stets willkommen.
Sie bereiten ein ganzes Jahr lang viel Freude.
Übrigens: Sie können online über 160 Kalender in aller Ruhe durchblättern.
www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Anzeige

Api-intern

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Februar	Isny, 14:30 Bezirksbrüderstunde
3. Februar	Göppingen, 15:30 Film-Café am Rosenplatz
7. Februar	Dettingen-Teck, 14:00 Bezirkstreffen, Gde. Haus
	Roßwälden, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
	Vaihingen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Gerhard Lieb)
	Weikersheim, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
10. Februar	Göppingen, 15:30 Film-Café am Rosenplatz
13. Februar	Memmingen, 16:00 Gesprächsforum
14. Februar	Neuhausen/Erms, 14:00, Bezirkstreffen, Gemeindezentrum (Adnan Al-Messoud)
17. Februar	Göppingen, 15:30 Film-Café am Rosenplatz
19. Februar	Hüttenbühl, 19:00 Konzert (Werner Hoffmann)
21. Februar	Brackenheim, 17:30 Bibel aktuell (Ulrich Holland)
	Dornstetten, Christustag (Theo Eißler)
	Ebhausen, 14:00 Konferenz, Gde.Haus (Friedhelm Appel, Hilfe für verfolgte Christen)
	Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst (Bischof i. R. Heinrich Herrmanns)
	Rexingen, 17:00 Sonntagstreff und Bezirkstreffen mit Sederfeier, Kirche (Armin Bachor)
	Weingarten, 13:30 Bibelstunde zur Vesperkirche, Gde.Haus
	Wolfschlugen, 14:00 Bezirkstreffen
	Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Michael Britsch)
25. Februar	Hüttenbühl, 14:30 Karfreitags-Konferenz (Rainer Uhlmann)
27. Februar	Brackenheim, 19:00 Heimat (Hartmut Peters)
	Freudenstadt, 14:00 Frauennachmittag
	Hülben, 13:00 Konferenz
28. Februar	Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff
	Brackenheim, 14:00 DMG-Missionstag, K.-S.-Gemeindehaus (Hartmut Peters)
	Mitteltal, 14:00 Bezirkstreffen
	Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
	Tiefenbach, 14:00 Bezirkstreffen, Oberlinhaus (Besuchsreise Manfred Binder und Paul Link)
	Weingarten, 13:30 Bibelstunde zur Vesperkirche, Gde.Haus

Mehrtägige Veranstaltungen

7.-10.02.	Hüttenbühl, 15:00 Biblische Studientage (Tim Schöler)
8.-09.02.	Hüttenbühl, 10:00 Frauenbibeltage (Lotte Bormuth)
14.-19.02.	Möglingen, 19:30 Bibeltage (Cornelius Nagy)
18.-20.02.	Göppingen, 19:30 Themenabende „Aufbrechen ins Leben - Schritte in ein Leben der Freiheit“ (Martin Schrott)
19.-20.02.	Hüttenbühl, 15:00 Jugendtage „Beziehungen“ (Andreas Burkhard)
25.-28.02.	Bezirk Nagold/Neuenbürg, Besuchsreise (Kurt Stotz und Team)
1.3.-3.3.	Reutlingen, 9:30+14:00 Frauenbibeltage (Sr. Bettina Weisbach, Berlin)

Freizeiten – Wochenenden

3.–5.2.	Workshop Seelsorge – Traumaberatung I, Schw. Gmünd
5.–9.2.	Ehe- und Familien-Freizeit, Schwäbisch Gmünd
5.–9.2.	Freizeit für junge Erwachsene aus der Landwirtschaft
11.–21.2.	Freizeit für Menschen mit Behinderungen, Loßburg
14.–18.2.	Unvergessen, Schwäbisch Gmünd
16.–20.2.	Bibelkolleg Kurs C, Schwäbisch Gmünd
21.–22.2.	Christliche Spiritualität am Sterbebett, Schwäbisch Gmünd
26.–28.2.	Ski-Wochenende, St. Gallenkirch, Montafon (Österreich)
26.–28.2.	Rund um Musik 2016, Rot am See-Brettheim
28.2.	Forum »Christen in der Landwirtschaft«, Möglingen

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2016“ sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

Seminare, Konzerte und zahlreiche Veranstaltungen finden Sie auch in unserem „Schönblick Jahresprogramm“.
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick.de
www.schoenblick.de

Hier bin ich zu Hause

Als echtes „Api-Kind" war ich in sämtlichen Gruppen unserer Gemeinschaft: in der Kinderstunde, der Jungschar, dem Mädchen- und Jugendkreis, ging und gehe in die Gemeinschaftsstunde und den Gottesdienst. Obwohl wir früher auch in die evangelische Landeskirche gingen, waren für mich die Apis und die „Silberburg" meine geistliche Heimat.

Als Kind und Jugendliche waren mir besonders die Freundschaften wichtig. Auf der Silberburg konnte ich meine Freunde treffen, wir hatten den gleichen Hintergrund, hier musste ich nicht erklären, warum ich an Gott glaube. So habe ich in den Gruppen viele Freunde gefunden. Und auch wenn manche von ihnen weggezogen sind, sobald wir uns sehen, können wir an alte Zeiten anknüpfen. Das hat vor allem auch damit zu tun, dass wir die gleiche Lebensgrundlage haben: unseren Glauben.

Auch während meiner Ausbildung und der ersten Arbeitsstelle, als ich nicht in Reutlingen wohnte, zog es mich fast jedes Wochenende nach Hause. Nach Hause zu meinen Eltern, meiner Familie, aber auch zu meiner Gemeinde.

Mittelpunkt

Ich durfte bei den Apis aber auch viel lernen: Als Mitarbeiterin in Jungschar und Kinderstunde, bei Jungschartagen, Kinderbibel-Wochen, im Jugendkreis-Leitungsteam, auf Seminaren und auf Freizeiten. Durch die ehrenamtliche Mitarbeit konnte ich in meinem Glauben wachsen, habe Mut gefunden, vor der Gemeinde zu stehen und manche Begabung herausgefunden. Heute darf ich mich in vielfältiger Weise in der Gemeinde einbringen. Das würde ich nicht machen, wenn ich nicht schon früh von älteren MitarbeiterInnen angeleitet worden wäre.

Besonders schätze ich heute, dass ich das Wort Gottes so vielfältig ausgelegt bekomme, dass Christus der Mittelpunkt unserer Gemeinde ist und dass Jung und Alt miteinander Gemeinschaft erleben.

In einem Lied von Christoph Zehendner heißt es: „Hier kann ich Wurzeln schlagen, denn hier gehör ich hin. Du wirst mich stets ertragen, weil ich bei dir zu Hause bin." Dieser Liedvers drückt für mich nicht nur meine Beziehung zu Gott aus, sondern auch zu meiner Gemeinde. Die Apis und insbesondere die Evangelische Gemeinde Silberburg sind für mich Heimat. Hier kann ich ich sein, mich einbringen, mich fallen lassen, weil ich hier „zu Hause" bin.

Christine Staigmiller, Reutlingen